

Spätbronzezeitliche Siedlungsreste von Villa-Pleif (Lugnez, GR)

Autor(en): **Rageth, Jürg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1987)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398444>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spätbronzezeitliche Siedlungsreste von Villa-Pleif (Lugnez, GR)

Von Jürg Rageth

Anlässlich der Renovation der Kirche St. Vincentius im Weiler Pleif bei Villa (Lugnez, GR) fanden 1982/83 im Kircheninnern durch den Archäologischen Dienst Graubünden umfassende Ausgrabungen statt, die unter der Leitung von lic. phil. U. Clavadetscher standen.

Die Kirche St. Vincentius, die bereits schon im karolingischen Reichsgutsurbar (um 840 n. Chr.) erstmals erwähnt wird¹ und somit wohl die älteste Kirche des Tales ist, erfüllte ursprünglich offensichtlich die Funktion einer Talschaftskirche. Bereits durch frühere Grabungen war bekannt, dass in Pleif ein Vorgängerbau mit Dreiapsidensaal stand.²

Unter den barocken, gotischen, romanischen und karolingischen Mörtelböden und Steinrollierungen³ stiess man überraschenderweise auch auf ein prähistorisches Kulturschichtpaket. Diese Kulturschichten waren ca. 30 bis maximal 100 cm dick und zum Teil durch die mittelalterlichen Kirchenbauten und Umbauten stark beeinträchtigt. Die Kulturschichten enthielten sowohl prähistorische Baubefunde als auch Funde, welche darauf hinweisen, dass es sich hierbei um Überreste einer prähistorischen, das heisst spätbronzezeitlichen Siedlung handelt.

Da aufgrund der Bodeneingriffe anlässlich der Kirchenrenovation keine vollständige Ausgrabung der prähistorischen Schichten notwendig war, beschränkte man sich in der vorderen Schiffshälfte auf eine Fläche von ca. 60 m². Es ist naheliegend, dass ein Siedlungsausschnitt von rund 60 m² keine eindeutigen Aufschlüsse über allfällige Siedlungsstrukturen und den Charakter einer Siedlung zu vermitteln vermag. Doch ging es bei dieser kleinen Flächengrabung lediglich darum, Informationen über die Art des Fundkomplexes (Siedlung oder anderer Befund) und das Alter der Funde zu erhalten.

¹ BUB I, 389, Z. 28, Z. 40; 390, Z. 5 und Z. 36.

² Poeschel, E., KDMGR IV, 249 ff. – Siehe auch Sennhauser, H. R. / Oswald, F. / Schaefer, L. (1971) *Vorromanische Kirchenbauten*, 3. Lieferung, München, 363, Stichwort Villa.

³ Vgl. dazu Aufsatz von U. Clavadetscher im selben Heft.

Die Fundstelle von Villa-Pleif liegt auf einer Höhe von ca. 1210 m ü. M., und zwar am nördlichsten Rande eines kleineren Plateaus, das gegen Norden hin steil in die «Val Gonda», gegen Osten hin zum 400 m tiefer vorbeifliessenden Glennerbach abfällt und nach Westen sanft gegen das Dorf Villa hin ansteigt (Abb. 1 und 2). Ob die prähistorische Siedlung an einem früheren Durchgangsweg lag oder ob sie etwas abseits davon lag, ist recht schwierig zu beurteilen.

Der Umstand, dass diese Siedlung nur ca. 7–8 km (Luftlinie) von der früh- bis mittelbronzezeitlichen Siedlung Lumbrein/Surin-Crestaulta⁴ entfernt lag, macht den Fundkomplex von Villa-Pleif ganz besonders interessant und vielversprechend.

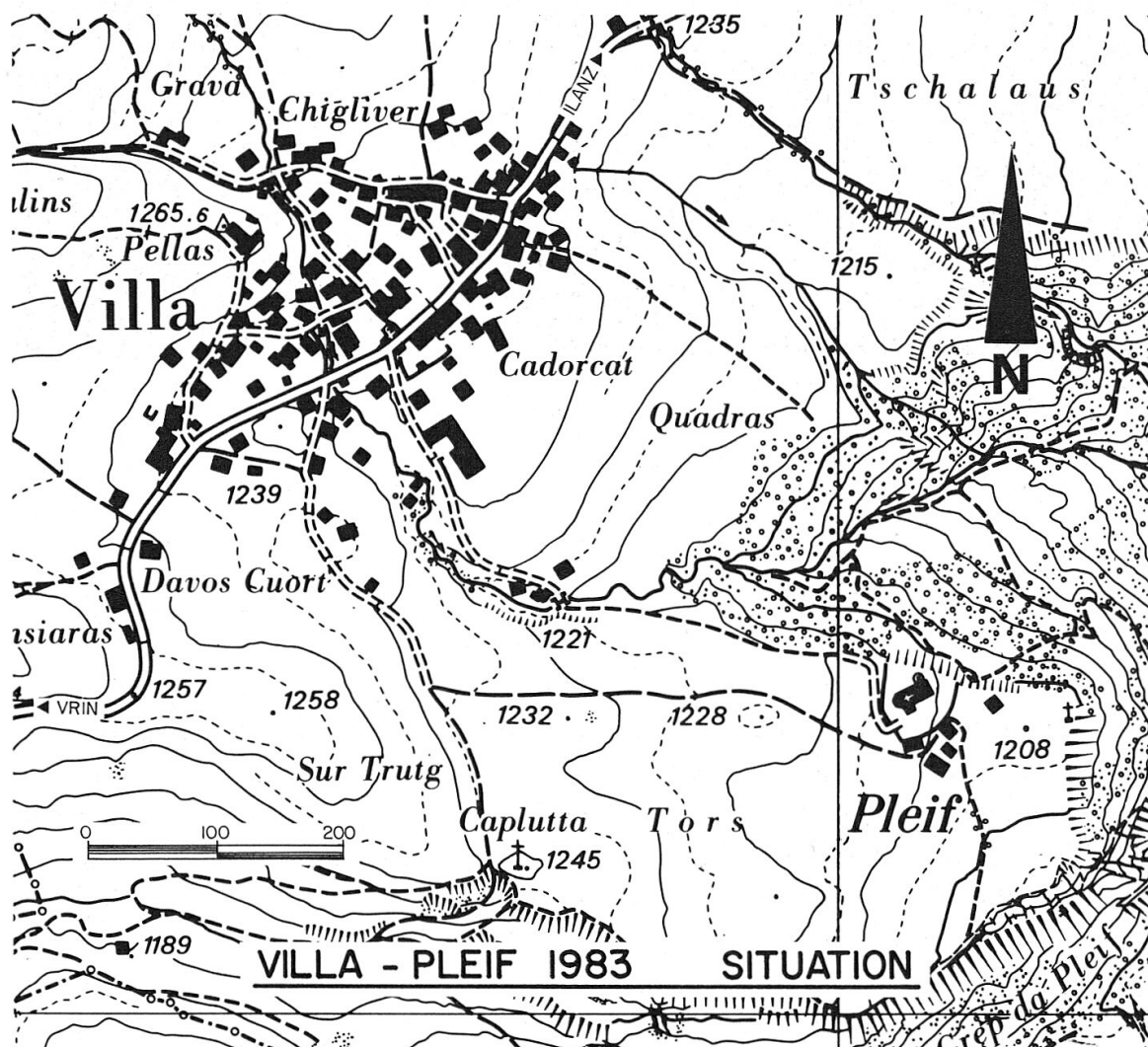


Abb. 1: Topographischer Plan der Gemeinde Villa mit dem Weiler Pleif; veröffentlicht mit der Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes GR vom 6.5.1986

⁴ Burkart, W. (1946).

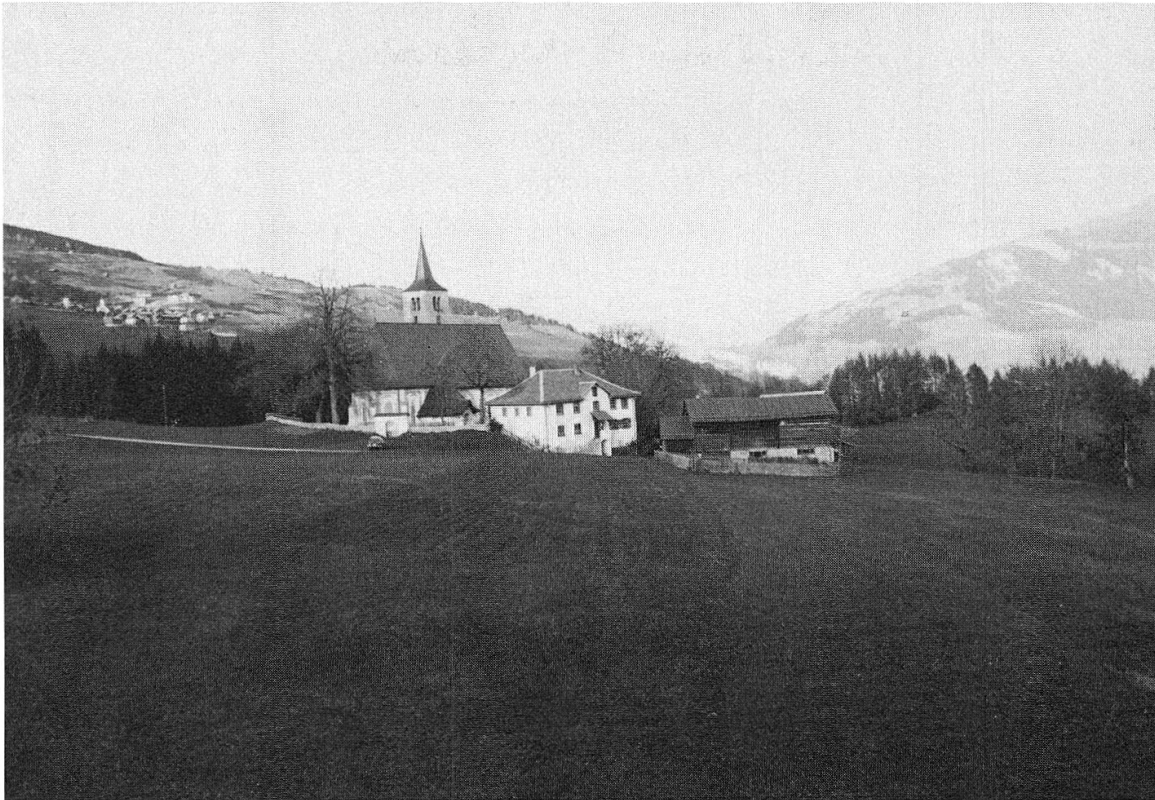


Abb. 2: Ansicht des Weilers Villa-Pleif, von Süden

1. Der Grabungsbefund

a) Zu den konstruktiven Befunden der Ausgrabung

Wie wir bereits weiter oben erwähnt haben, wurde lediglich eine Fläche von ca. 60 m² geöffnet. Diese Fläche wurde insgesamt in ca. 7–8 Abstichen abgetieft, wobei man in der Nordhälfte des Grabungsfeldes bald einmal auf den anstehenden Grund stiess, da die Kulturschicht dort nur ca. 25–40 cm dick war, während die Schicht im südlichen Feldbereich eine Mächtigkeit von bis zu einem Meter erreichte; das heisst, dass der ursprüngliche Grund und damit auch die Kulturschicht offensichtlich von Norden gegen Süden hin stark abfielen. Im 1.–3. Abstich wurde unter der karolingischen Mörtelbodenrollierung eine humose, leicht lehmhaltige Schicht (Pos. 79) abgebaut, die bereits viel prähistorisches Fundgut enthielt und die der Ausgräber als «Auffüllschicht» bezeichnete. Wir vermuten, dass es sich bei dieser Schicht teilweise um eine prähistorische Kulturschicht, teilweise aber auch um eine Planierschicht handelte, die im

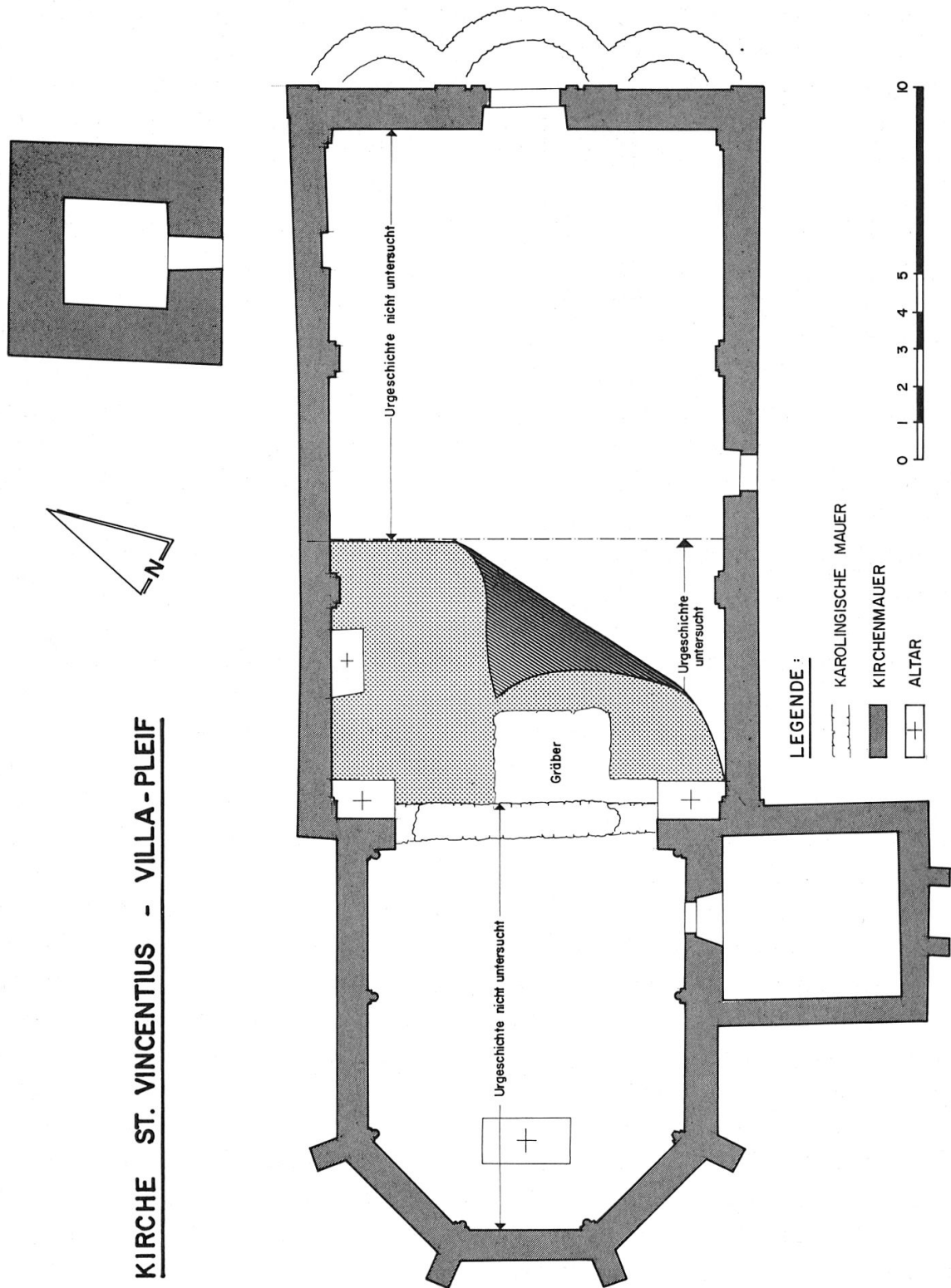


Abb. 3: Grundriss der Kirche St. Vincentius von Villa-Pleif mit der Situation der 1982/83 untersuchten urgeschichtlichen Siedlungsreste (gerastert)

Zusammenhang mit dem Bau der karolingischen Kirche das unebene Gelände für den karolingischen Mörtelboden ausgleichen sollte; zugleich vermuten wir aber auch, dass diese Schicht ausser der originalen Kulturschicht auch noch den Aushub der Kirchensüdwand und andere Materialien enthielt und somit wohl als teilweise gestört zu betrachten ist.

An archäologischen Befunden zeichneten sich nach dem 3. Abstich einige wohl mittelalterliche Pfostenlöcher ab (Vgl. z.B. Abb. 4, gerasterte Flächen).

Während sich im südlichen Feldteil nach dem 3. Abstich noch die «Auffüllschicht» (Pos. 79) fassen liess, zeichnete sich im nördlichen Feldteil bereits eine braun-schwarze, stark humose «Lehmschicht» mit Steinen und Holzkohle ab, die relativ viel Fundmaterial enthielt.

Im 4. Abstich (Abb. 4) stiess man im südlichen Bereiche des Grabungsfeldes unter der «Auffüllschicht» (Pos. 79) auf ein diagonal verlaufendes Trockenmauerchen mit eindeutig gestellten Steinen (Pos. 110; Abb. 4 und 5), einen eindeutig konstruktiven Befund, möglicherweise ein Balkenlager eines Holzgebäudes. Westlich davon begann sich eine Steinsetzung (Pos. 111) abzuzeichnen, die durchaus etwas Fundmaterial enthielt.

Nordöstlich der Trockenmauer wurden die Steinansammlungen Pos. 136 und 137 freigelegt, die sich später als Teil einer Grube (Pos. 96) erwiesen.

Im nordwestlichen Feldteil waren allmählich in der lehmigen, kiesig-humosen Schicht verschiedene rötlich-brandige und kohlig-aschig-brandige Verfärbungen zu erkennen. Bei ca. m 52, 20–53, 30 / LIII, 20 – LIV, 20 hob sich eine ovale, steinhaltige Grubenverfärbung (Pos. 107) ab. Stellenweise wurde im nördlichen Feldbereich bereits in diesem Abstich der anstehende Kies erfasst.

Im 5. Abstich (Abb. 6) wurden die Trockenmauer (Pos. 110) und ein Teil der braun-humosen, steinhaltigen Schicht, in die die Trockenmauer teilweise eingetieft war, abgebaut. In der Südwestecke des Feldes trat die oben bereits erwähnte Steinsetzung (Pos. 111) besser ans Tageslicht (Abb. 7). In der Steinsetzung fiel eine flache Steinplatte (Pos. 138) auf, die ungefähr auf der Flucht der Trockenmauer zu liegen schien und möglicherweise mit jener in Zusammenhang stehen könnte. Während man in der Südostecke des Feldes eine brandige Verfärbung (Pos. 140, «Feuerstelle») beobachtete, zeichneten sich in der Feldmitte immer deutlicher die Grubenverfärbungen Pos. 142 und 96 ab. Die weiter oben erwähnten Steinansammlungen Pos. 136 und 137 erwiesen sich dabei als Teil der Grube Pos. 96 (Abb. 8). Bei ca. m 55, 45–55, 80 / XLV, 40–80 kam eine pfostenlochartige Verfärbung von ca. 30–35 cm Durchmesser zum Vorschein.

Im nördlichen Feldteil wurden nun allmählich auch die Gruben Pos. 118 und 130 deutlicher fassbar. Desgleichen gelang es auch mehrere Pfostenlöcher



LEGENDE:





- | | |
|---|--|
|  KIRCHENMAUER |  GRABUNGSGRENZE |
|  ALTAR | PF = PFOSTENLOCH |
|  MITTELALTERLICHE PFOSTENLÖCHER UND GRÄBER | Sg = SONDIERGRABEN |
|  TEXT ZU POSITIONSNUMMERN SIEHE IM ANHANG |  ± 000 = SCHWELLE PORTAL |

Abb. 4: Villa-Pleif, Grabungsbefund nach dem 4. Abstich



Abb. 5: Villa-Pleif, südliches Grabungsareal mit der Steinreihe Pos. 110, nach 4. Abstich



Abb. 7: Villa-Pleif, Steinsetzung (Pos. 111) im südwestlichen Grabungsareal, nach 5. Abstich

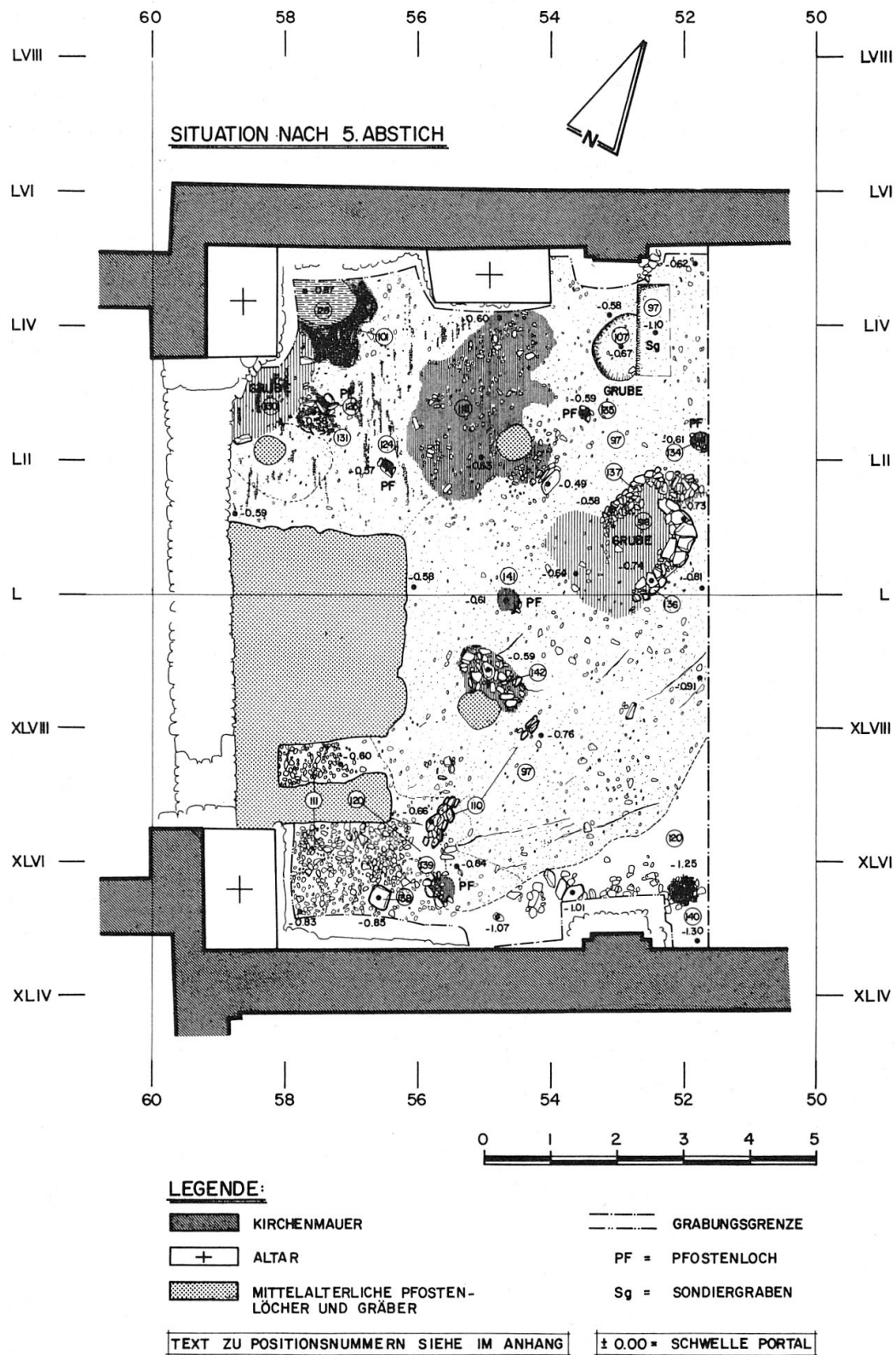


Abb. 6: Villa-Pleif, Grabungsbefund nach dem 5. Abstich

freizulegen, so zum Beispiel die Pfostenlöcher Pos. 124, 125 und 144, die auf einer Linie zu liegen schienen, dazu das Pfostenloch Pos. 134 und möglicherweise auch Pos. 135 (Abb. 6). Mindestens die Pfostenlöcher Pos. 124 und 125 wiesen zum Teil gestellte Verkeilsteine auf. Unseres Erachtens ist es durchaus wahrscheinlich, dass ein Teil dieser Pfostenlöcher, so zum Beispiel Pos. 125, 124, 141 und eventuell auch 135 konstruktive Elemente eines prähistorischen Holzhauses, das heißt eben eines Pfostenhauses, bilden könnten.

In der Nordwestecke des Feldes kam zum Teil unter der brandigen Schicht ein Überrest eines glatten Lehm Bodens aus «grau-gelbem gestampftem Lehm mit begangener Oberfläche» (Pos. 129) und eine rötlich-brandige Verfärbung (Pos. 101) zum Vorschein. Ob es sich bei Pos. 129 tatsächlich um einen Lehm Boden handelte oder ob diese hartgebrannte Lehmschicht nicht vielmehr Teil der später darunter entdeckten Herdstelle (Abb. 12 und 13) bildete, ist schwer zu beurteilen.

Im nordöstlichen Feldteil wurde die stark steinhaltige Grube (Pos. 107) geschnitten (Sg 14); sie erwies sich dabei als flache Grube von lediglich etwa 5–10 cm Tiefe, die stark steinhaltig war, aber nur wenige Funde enthielt.

Im 6. Abstich (Abb. 9 und 10) wurde im südwestlichen Feldteil ein Teil der «Steinsetzung» (Pos. 111) abgebaut; sie enthielt relativ viel Knochenmaterial, aber nur wenige keramische Funde. Die fundreiche braune Humusschicht (Pos. 120) schien zum Teil unter diese Steinsetzung hineinzulaufen. Unter der Steinsetzung zeichnete sich bald einmal eine zweite Steinsetzung (Pos. 146; Abb. 9) ab, bei der unklar war, ob sie tatsächlich älter als die «obere Steinsetzung» (Pos. 111) war oder ob sie lediglich Teil derjenigen war. Die Grubenverfärbung Pos. 142 bei ca. m 54, 50–55, 40 / XLVIII, 20 – II, 30 wurde bis auf kohlig-brandige Strukturen abgebaut, wobei jene Holzkohlen kreuz und quer in der Grube drin zu liegen schienen; die Grube war praktisch fundleer. Wir vermuten, dass es sich dabei um eine Art Brandgrube handelte.

Auch im nördlichen Feldteil wurden in diesem Abstich mehrere Grubenverfärbungen ausgenommen. Die Verfärbung Pos. 118 erwies sich letztlich als Doppelgrube (Pos. 118a und 118b), wobei die eine Grube ca. 50–60 cm, die andere nur etwa 20 cm in den anstehenden Grund eingetieft war. Beide Grubenhälften enthielten sowohl Keramik als auch Hüttenlehm und Knochen. Leider war ein klares Zeitverhältnis der beiden Gruben zueinander nicht auszumachen.

Auch die Grube Pos. 130 im nordwestlichen Grabungsbereich wurde teilweise ausgeräumt. Sie enthielt nebst braun-humosem, leicht kohlehaltigem Material auch etwas Keramik, Knochen und Hüttenlehm.

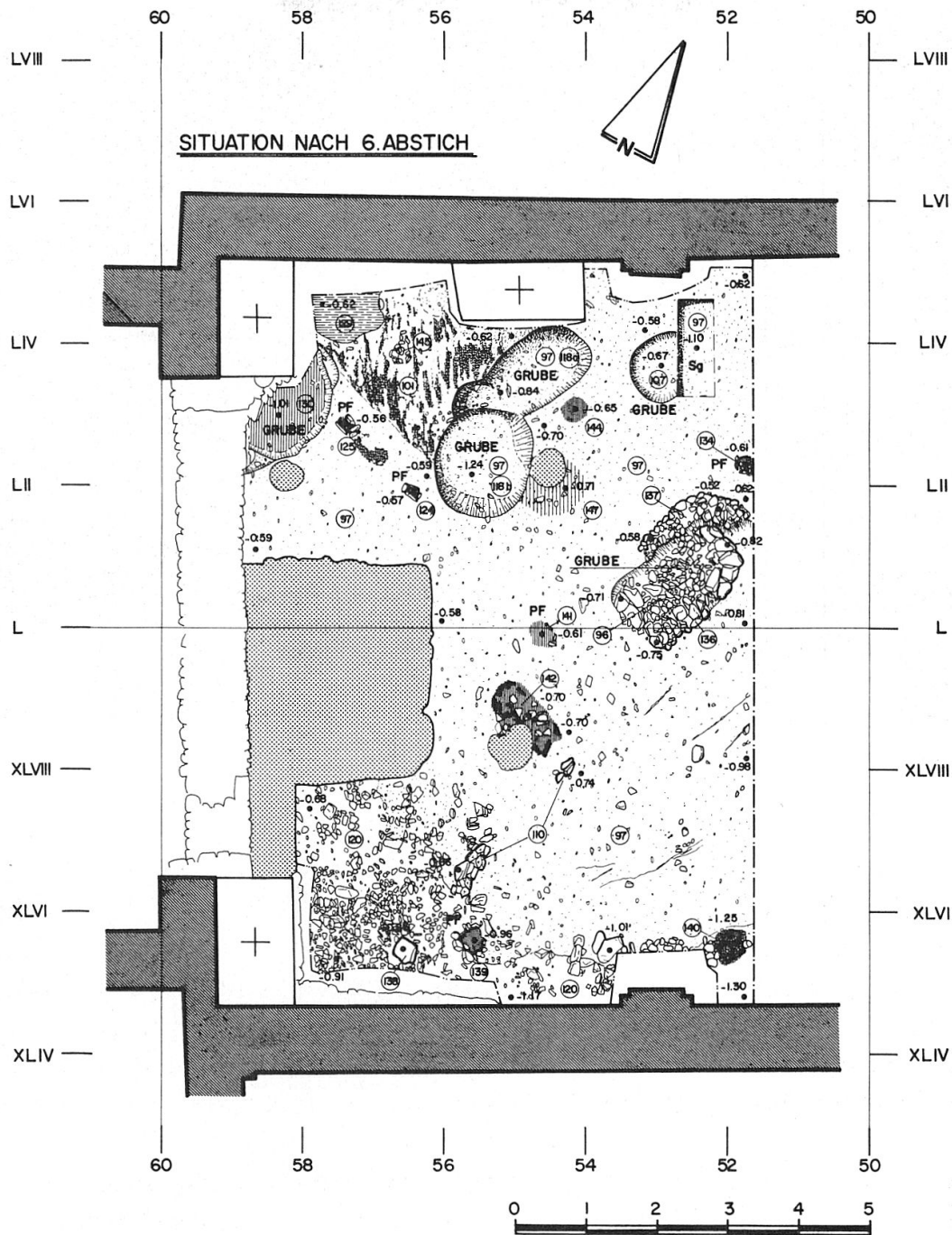


Abb. 8: Villa-Pleif, Grubenverfärbung Pos. 96, nach 5. Abstich

Im östlichen Feldbereich wurde die Grube Pos. 96 ausgenommen. Dabei liess sich neben der oben erwähnten Steinansammlungen (Pos. 136 und 137) in der ganzen Grube ein «Steinbett» beobachten, das nach Aussage des Ausgräbers «in die Grube geworfen» zu sein schien, was wir allerdings aufgrund der Photodokumentation (Abb. 11) eher bezweifeln möchten. Das Steinbett scheint unseres Erachtens doch zusammen mit den Steinansammlungen 136 und 137 durchaus einen gewissen konstruktiven Charakter im Sinne einer Steinsetzung aufzuweisen.

Unmittelbar südlich und östlich eines mittelalterlichen Pfostenlochbefundes war bei m 54–54, 80 / LI, 60 – LII, 40 eine runde Grubenverfärbung (Pos. 147) zu erkennen, die steinig-humoses Material enthielt. Eine kleine Steinkonzentration bei ca. m 56, 50–80 / LIII, 80 – LIV, 20 (Pos. 145) erwies sich später ebenfalls als kleines Grübchen.

Im grössten Teil des Grabungsareales erreichte man schon nach dem 6. Abstich den anstehenden Grund, das heisst ein gelblich-graues, kiesig-lehmiges Material, unter dem unmittelbar der reine anstehende Kies lag.



LEGENDE:

- | | |
|---|--|
|  KIRCHENMAUER |  GRABUNGSGRENZE |
|  ALTAR | PF = PFOSTENLOCH |
|  MITTELALTERLICHE PFOSTENLÖCHER UND GRÄBER | Sg = SONDIERGRABEN |

TEXT ZU POSITIONSNUMMERN SIEHE IM ANHANG

± 0.00 = SCHWELLE PORTAL

Abb. 9: Villa-Pleif, Grabungsbefund nach dem 6. Abstich

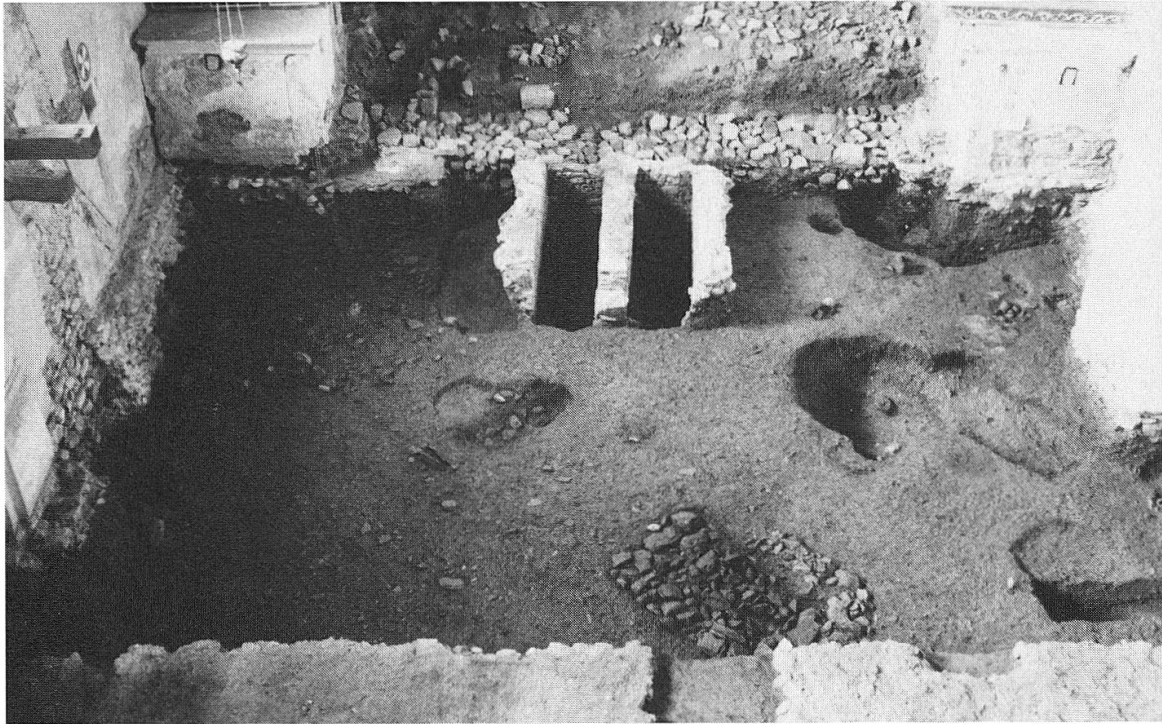


Abb. 10: Villa-Pleif, Grabungsbefund nach dem 6. Abstich, Ansicht von Ost



Abb. 11: Villa-Pleif, Grube Pos. 96, mit Steinansammlungen Pos. 136 und 137, nach 6. Abstich

Im 7. und 8. Abstich wurden noch die letzten Reste der prähistorischen Kulturschicht abgebaut und die noch nicht ausgenommenen Gruben und Pfostenlöcher definitiv ausgeräumt und verschiedene noch offene Fragen abgeklärt.⁵

In diesen beiden Abstichen (Abb. 12) wurde zunächst die Grube Pos. 96 geschnitten und später definitiv ausgenommen. Die Grube war letztlich etwa 15–30 cm in den anstehenden Grund eingetieft und enthielt lediglich noch einige Knochenfragmente. Das Verhältnis der Steinsetzung Pos. 137 zur Steinansammlung Pos. 136 konnte nicht eindeutig geklärt werden; es ist nicht auszuschließen, dass die beiden Steinsetzungen zwei verschiedenen, sich gegenseitig überlagernden Gruben angehört haben könnten. Auch die Grubenverfärbung Pos. 130 im nordwestlichen Grabungsbereich wurde definitiv ausgenommen und erwies sich als ca. 80–90 cm tiefe Grube, die durchaus noch etwas Keramik, Knochenmaterial und Hüttenlehm enthielt.

Die kleine Verfärbung bei ca. m 54–54, 35 / LII, 90 – LIII, 30 entpuppte sich letztlich als keine eigentliche Grubenvertiefung. Auch die durch ein mittelalterliches Pfostenloch gestörte Grube bei m 54–54, 90 / LI, 60 – LII, 40 (Pos. 147) bildete nur eine relativ flache Grubenvertiefung von ca. 20 cm Tiefe, die nur vereinzelte Funde enthielt.

Im 7./8. Abstich wurden auch mehrere Pfostenlöcher untersucht. Die Pfostenlöcher Pos. 124 und 125 waren nur etwa 10 cm in den anstehenden Grund eingetieft, zeigten aber durch eine deutliche Steinverkeilung ihre Funktion als Pfostenlöcher an. Während Pfostenloch Pos. 141 gegen 50 cm tief war, also zweifellos Zeugnis eines Pfostenloches bildete, war Pfostenloch Pos. 134 wieder nur etwa 20 cm in den anstehenden Kies eingetieft. Wohl kaum als Pfostenlöcher dürfen die beiden Positionen 139 (bei ca. m 55, 50–90 / XLV, 30 – XLV, 90) und Pos. 145 (ca. m 56, 50–80 / LIII, 80 – LIV, 20) angesprochen werden. Hingegen entpuppte sich anlässlich der Nachuntersuchungen eine in Grube Pos. 142 entdeckte Lochvertiefung (Pos. 149) als mögliches Pfostenloch.

Während des 7. und 8. Abstiches wurden im südwestlichen und südlichen Feldbereich auch die Steinsetzung (Pos. 146) und die dazugehörige Kulturschicht definitiv abgebaut; sowohl die Steinsetzung als auch die Kulturschicht enthielten etwas Fundmaterial.

Der «Lehmboden» (Pos. 129) in der Nordwestecke des Feldes wurde nachuntersucht. Der Boden wurde teilweise geschnitten; dabei erwies sich der Lehm

⁵ Leider fehlen uns zum 7. und 8. Abstich irgendwelche Tagebuchnotizen, so dass wir die Vorgänge während dieser beiden Abstiche aufgrund des Tagesprotokolles und eines Planes weitgehend rekonstruieren müssen.

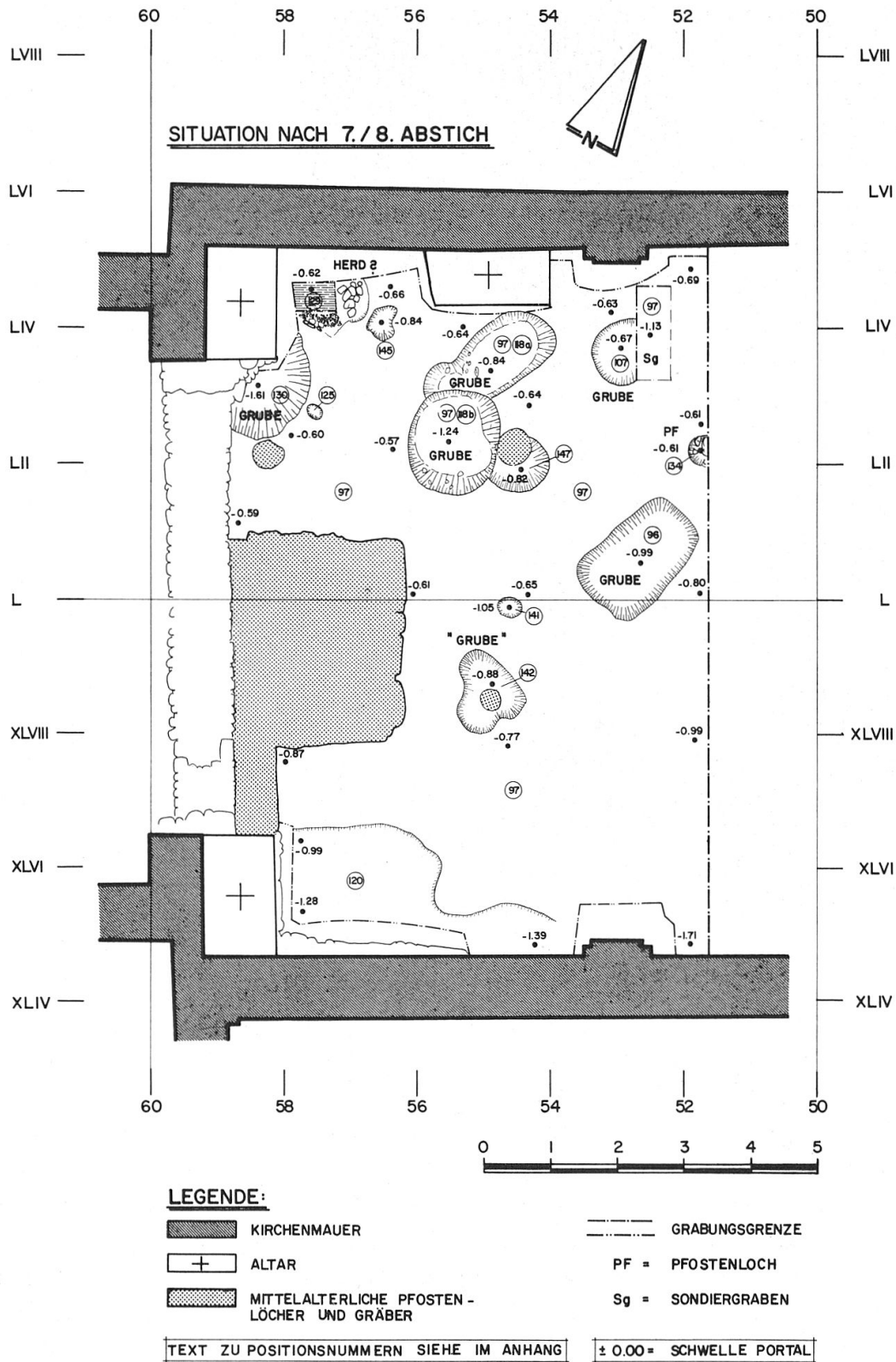


Abb. 12: Villa-Pleif, Grabungsbefund nach dem 7. und 8. Abstich

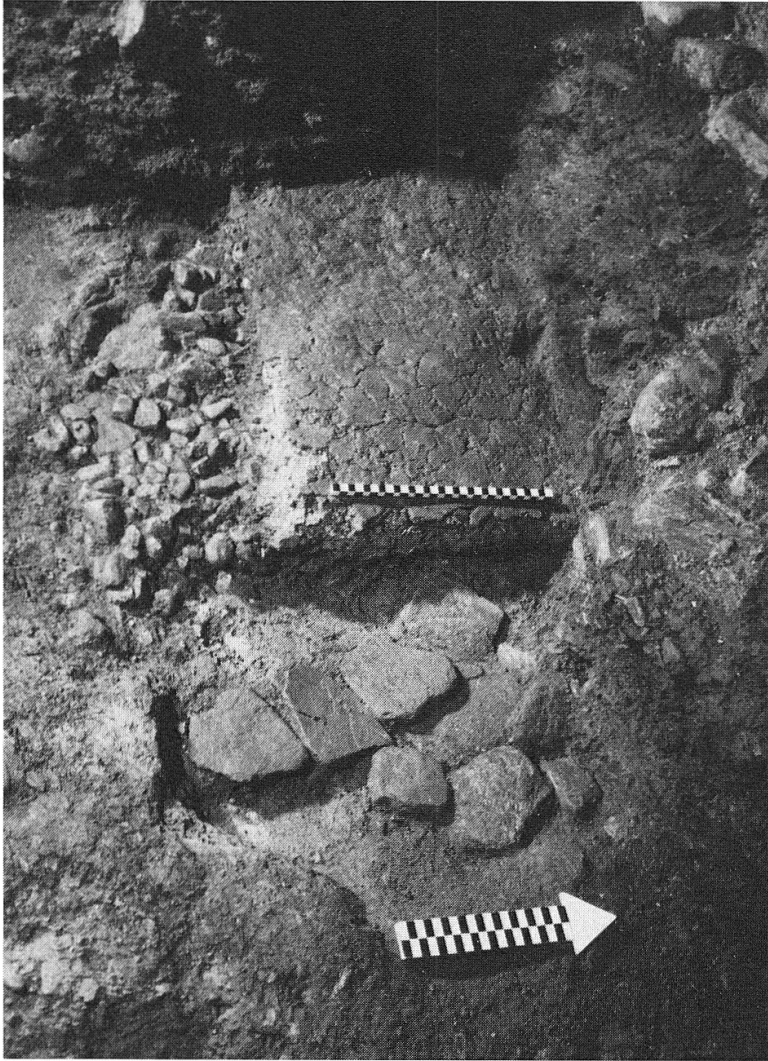


Abb. 13: Villa-Pleif, «Lehmboden» Pos. 129 und Steinsetzungen darunter (Herdstelle?)

zum Teil als hart gebrannt, das heisst wohl durch starke Hitze verziegelt. Unter dem «Lehmboden» kam eine Rollierung von kleinen Kieselsteinen und nochmals darunter eine Lage flacher Steinplatten zum Vorschein (Abb. 12 und 13). Wir vermuten, dass es sich bei diesem Befund um zwei – wenn nicht gar drei – Phasen einer Herdstelle handelt. Die Interpretation dieses Befundes als «Lehmboden mit Steinrollierung» schiene uns etwas unwahrscheinlich zu sein, denn wofür wäre bei einem Lehm Boden eine Plattenunterlage und eine Kieselrollierung notwendig und weshalb wäre dieser Boden so hart verziegelt?

Zusammenfassend kann zum Grabungsbefund und vor allem den konstruktiven Befunden von Villa-Pleif festgehalten werden, dass es sich bei den Fundschichten um eindeutige prähistorische Kulturschichten handelt und dass das Trockenmüerchen (Pos. 110), die zahlreichen Grubenbefunde, die Pfostenlöcher und auch die vermutete Herdstelle (Pos. 129) u.a.m. offensichtliche Zeugnisse einer prähistorischen Siedlung sind.

Die im nördlichen Feldteil vorhandenen Pfostenlöcher (Pos. 125, 124 und eventuell auch 141 und 134) dürften wohl Teil eines Pfostenhauses bilden. Zu diesem Pfostenhaus könnte allenfalls auch die «Herdstelle» (Pos. 129 und darunterliegende Befunde) gehört haben. Das Gelniveau des ursprünglichen Ge-

bäudes dürfte etwa der Oberkante des anstehenden Grundes entsprochen haben. Die Zwei- oder gar Dreiphasigkeit der «Herdstelle» könnte möglicherweise darauf hinweisen, dass das Gebäude während längerer Zeit benutzt wurde. Die kohlig-brandigen, rötlich-brandigen und zum Teil aschig-brandigen Schichten über dem Niveau Pos. 129 weisen möglicherweise darauf hin, dass das Gebäude abbrannte. Auch im südlichen Feldbereich stand wohl einst ein Gebäude, das zumindest durch die Trockenmauer (Pos. 110) dokumentiert ist. Ob das Gebäude allerdings nördlich oder südlich der Trockenmauer lag, war leider nicht mit Sicherheit auszumachen. Die Steinsetzung (Pos. 111) und die «Unterlagsplatte» (Pos. 138) könnten im Zusammenhang mit diesem Gebäude gestanden haben.

Das zeitliche Verhältnis zwischen dieser Trockenmauer und dem nördlich davon gelegenen Pfostenhaus ist eher unklar. Aber nachdem die Trockenmauer relativ knapp unter der «Auffüllschicht» (Pos. 79) lag und unter der Trockenmauer zum Teil noch eine 10–20 cm starke Kulturschicht mit Fundgut lag, ist anzunehmen, dass die Trockenmauer nicht einem ältesten Horizont der Siedlung angehört. Oder in andern Worten vermuten wir, dass wir mit der Trockenmauer und dem «Pfostenhaus» möglicherweise zwei zeitlich verschiedene Phasen haben, wobei die Trockenmauer einem jüngeren, das «Pfostenhaus» einem älteren Horizont angehören könnte.

b) Zu den stratigraphischen Verhältnissen

Zur stratigraphischen Situation von Villa-Pleif ist von Anfang an festzuhalten, dass sie recht unsicher ist und manche Fragen in sich birgt.

Im 1.–3. Abstich wurde im ganzen Feldsektor ein «humoses, schwach lehmhaltiges Material» (Pos. 79) festgestellt, eine Schicht, die der Ausgräber als «Auffüllschicht» bezeichnete und bei der es sich zum Teil ohne weiteres um eine Planierschicht handeln könnte, die einerseits möglicherweise originales Fundgut, andererseits aber sekundär verlagertes Material, zum Beispiel Aushub der mittelalterlichen Mauergruben usw., enthielt. Vereinzelt eisenzeitliche und römische Funde und gute spätbronzezeitliche Keramik bestätigen durchaus diesen Eindruck.

Im 4. Abstich wurde in der südlichen Feldhälfte noch dieselbe Schicht beobachtet (Pos. 79), während in der nördlichen Feldhälfte bereits ein dunkleres Material mit teils kohligem, teils rötlich-brandigen Einschlüssen (Pos. 104 und 103) zu verzeichnen war. Die Relation zwischen der Auffüllschicht Pos. 79 und den dunkleren Schichten (Pos. 103 und 104) ist nicht zwangsläufig gegeben,

denn es existieren diesbezüglich keine eindeutigen Profilaufnahmen⁶ oder klare Beobachtungen. Doch ist es wohl wahrscheinlich, dass die Auffüllschicht (Pos. 79) grösstenteils als jünger zu betrachten ist, da sie die dunklere Schicht (Pos. 104) teilweise zu überlagern schien.

Im 4. Abstich dominierten in der südlichen Feldhälfte eine braunhumose, steinhaltige Schicht (Pos. 119) (Abb. 4), in die die Trockenmauer (Pos. 110) eingetieft war, und eine zweite ähnliche, aber humosere Schicht (Pos. 120). In der nördlichen Feldhälfte herrschte in diesem Abstich eine lehmig-kiesig-humose Schicht mit zahlreichen Brandspuren (Pos. 117) vor.

Im 5. Abstich hingegen fanden sich im südlichen Feldteil Reste einer «hellbraunen, humosen Schicht (steinhaltig)» (Pos. 143) und Reste der oben erwähnten Schicht Pos. 120 vor (Abb. 6). In der nördlichen Feldhälfte beobachtete man Reste einer schwarzen, aschehaltigen Schicht (Pos. 123).

Unter diesen Schichten stand praktisch überall der anstehende Grund an. Unseres Erachtens wäre es verfehlt, in diesen einzelnen Schichtpositionen saubere Schichteinheiten, das heisst trennbare Schichten zu erkennen.

Nach Aussage des Ausgräbers war die stratigraphische Situation unklar. Ausserdem wird im Grabungstagebuch mehrfach betont, dass zwar oftmals vermeintliche Schicht- und Materialunterschiede vorhanden zu sein schienen, dass aber bei den schlechten Lichtverhältnissen im Kircheninnern – es musste ausschliesslich bei Kunstlicht gegraben und dokumentiert werden – die einzelnen «Schichten» und Materialverfärbungen kaum klar zu definieren waren. Diesbezüglich erschwerend war natürlich auch der Umstand, dass das Kulturschichtpaket im Norden nur ca. 30–40 cm, im Süden hingegen bis 1,00 m stark war, das heisst, ein starkes Gefälle von Norden nach Süden vorhanden war.

Da Nord-Süd-Profile fehlen,⁷ scheint es uns kaum sinnvoll zu sein, diese einzelnen Schichtpositionen eingehender auszuwerten. Bei der Fundauswertung haben wir lediglich die «Auffüllschicht» (Pos. 79) als «jüngere, allerdings stark gestörte Schicht» taxiert, und zwar unter der Annahme, dass sie mindestens teilweise Funde des «jüngeren Trockenmauerhorizontes» (Pos. 110) beinhalte; darüber hinaus haben wir noch die Schichtpositionen 103 und 104 (Abb. 4) zum jüngeren Schichthorizont dazugezählt, da jene Schicht über dem «Pfostenhaus-Horizont» lag.

⁶ Ein kleines O-W-Profil (P 1c) liegt zwar vor, auf dem es den Anschein macht, dass die «Auffüllschicht» (Pos. 79) die dunklere Schicht (Pos. 104) durchschlägt, also wohl jünger als jene ist; doch darf nach Aussage des Ausgräbers dieser Befund nicht als gesichert betrachtet werden.

⁷ Nach Aussage des Ausgräbers liessen sich in den Profilschnitten keine eindeutigen Schichtstrukturen erkennen, so dass auf deren zeichnerische Dokumentation verzichtet wurde.

So haben wir letztlich die Schichtpositionen 79, 104 und 103 zu einer «jüngeren, stark gestörten Schicht» und alle übrigen, tiefer liegenden Schichtpositionen zu einer «älteren Schicht» zusammengefasst. Doch sind wir uns durchaus im klaren darüber, dass eine solche stratigraphische Trennung kaum zu irgendeinem brauchbaren chronologischen Resultat führt.

2. Das Fundmaterial

a) Die Funde des eher «jüngeren Schichthorizontes»

Wie wir bereits im vorangehenden Kapitel deutlich darauf hingewiesen haben, war die stratigraphische Situation von Villa-Pleif unklar und auch relativ unbefriedigend. Und dennoch haben wir versucht, einen jüngeren und einen älteren Schichthorizont herauszukristallisieren, wobei wir uns aber bewusst sind, dass dieses Unterfangen mehr als nur fragwürdig ist.

Beim «jüngeren Schichtniveau» müssen wir uns im klaren darüber sein, dass dieser Fundhorizont nebst einer originalen Kulturschicht auch eine sogenannte «Auffüllschicht» (Pos. 79) zu beinhalten schien. Diese «Auffüllschicht» selbst dürfte höchstwahrscheinlich einerseits aus sekundär umgelagerten Kulturschichtresten, andererseits aber auch aus jüngeren Materialien bestanden haben, nämlich dem Aushubmaterial der mittelalterlichen Fundamentgruben und eventuell auch weiteren herangeführten Materialien, die letztlich zur Ausplanierung des ersten Kirchenbodenniveaus dienten.

Der Umstand, dass in diesem «jüngeren, gestörten Schichtniveau» neben dem spätbronzezeitlichen Fundgut auch eine eisenzeitliche Fibel (Abb. 14, 1), eine wohl römische Keramikscherbe (Abb. 14, 18) und weitere römische Keramikfragmente (nicht abgebildet) vorhanden sind, scheint uns die These der «gestörten Schicht» durchaus zu bestätigen.

Das eher «jüngere, zum Teil wohl gestörte Schichtniveau» von Villa-Pleif enthält mehrere Bronzeobjekte und Bronzefragmente (Abb. 14, 1–12). Darunter fällt ganz speziell eine kleine Bronzefibel mit hohl gegossenem, unten leicht geöffnetem Bügel und langer Fussbildung auf (Abb. 14, 1). Der Bügel der Fibel ist stark strichverziert und die Nadel auf eigenartige Art und Weise in den Bügel eingesetzt. Sowohl in ihrer Form als auch in ihrem Dekor erinnert die Fibel von Villa stark an die sogenannte Navicellafibeln.⁸ Allerdings unterscheidet sie sich

⁸ Zahlreiche Navicellafibeln sind abgebildet bei: Primas, M. (1970). Die südschweizerischen Grabfunde der älteren Eisenzeit und ihre Chronologie. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 16, Basel.

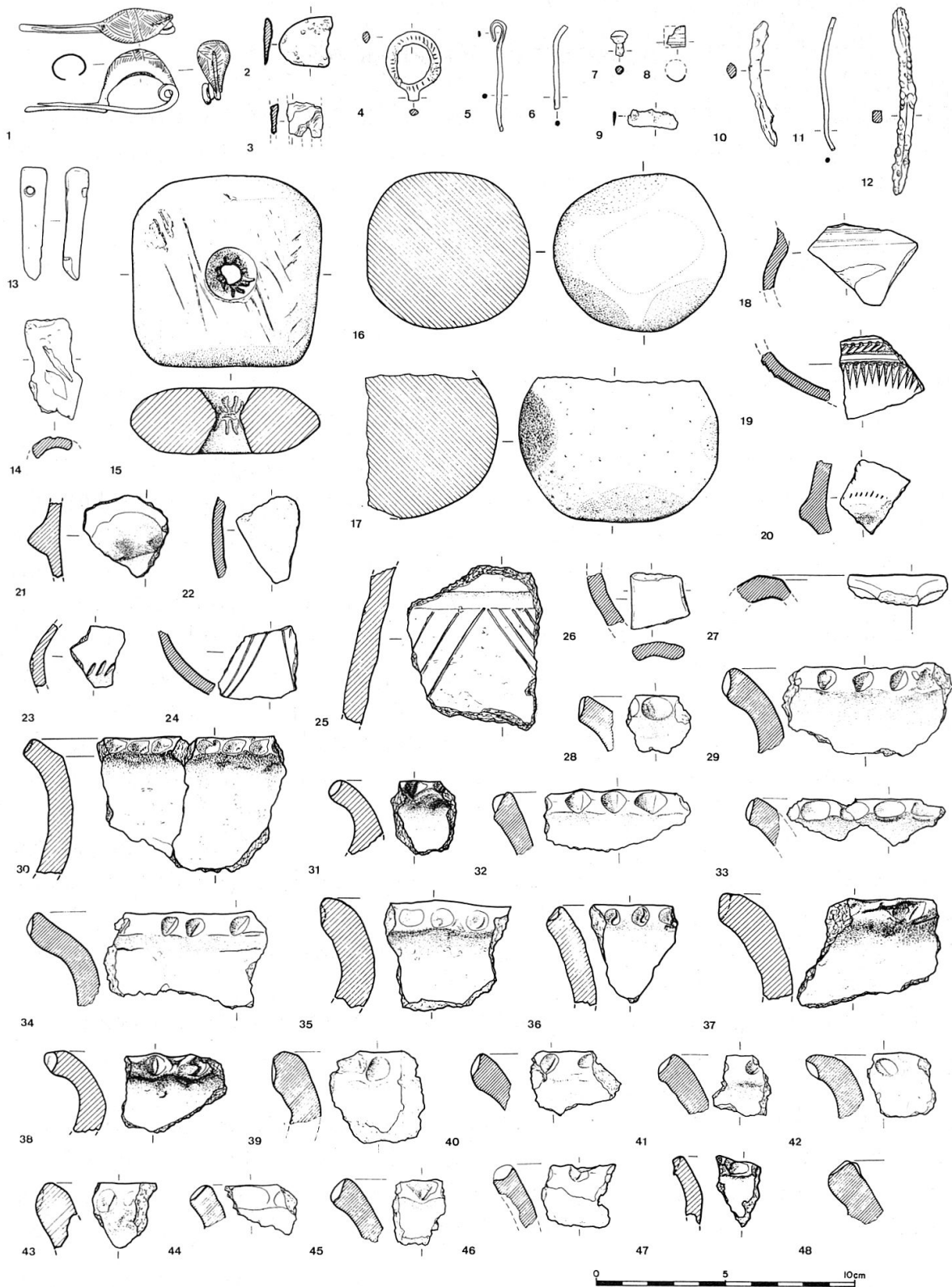


Abb. 14: Villa-Pleif, St. Vincentius 1982/83; eher «jüngeres Schichtniveau» (stark gestört). 1-12 Bronze - 13. 14 Knochen - 15-17 Stein - 18-48 Keramik. Mst. 1:3.

aber auch durchaus von den tessinischen Navicellafibeln, so zum Beispiel dadurch, dass sie viel kleiner als jene ist und durch ihre lange, knopflose Fussbildung. Ähnliche Fibeln sind uns aus Obfelden (ZH)⁹ oder besser noch aus Este¹⁰ bekannt. Vom typologischen Standpunkt aus scheint uns die Fibel von Villa älter als die voll entwickelten Formen der tessinischen Navicellafibeln zu sein, so dass wir sie am ehesten in eine Phase Ha C₂/D₁, also rund um 600 v. Chr., datieren möchten.¹¹ Ausser jedem Zweifel ist die Herkunft der Fibel von Villa: sie kommt aus einem südlich gelegenen Gebiet. Im Rahmen des übrigen Fundkomplexes von Villa-Pleif ist sie als Streufund zu betrachten, das heisst, dass die Fibel chronologisch mit den übrigen Funden von Villa nichts gemein hat. Unter den übrigen Bronzeobjekten befinden sich ein Fragment (Abb. 14, 2), in dem man am ehesten die Spitze einer Bronzesichel oder bestenfalls noch eines Bronzemessers erkennen möchte, verschiedene Bronzedrahtfragmente (Abb. 14, 5. 6. 11), wohl eine stark oxydierte Bronzeahle (Abb. 14, 12), möglicherweise ein rundlicher, sehr schlecht erhaltener Nadelkopf (Abb. 14, 7), Fragmente eines dünnen, einfach verzierten Bronzeblechröhrchens (Abb. 14, 8) sowie weitere, wenig aussagende Bronze Fragmente (Abb. 14, 3. 9. 10). Interessant scheint uns ein kleiner, unregelmässig gegossener, verzierter Bronzering mit Schaftansatz zu sein (Abb. 14, 4), der unseres Erachtens weniger von einer Ringkopfnadel stammt, sondern vielmehr den Ringabschluss eines Bronzanhängers¹² oder gar eines Rasiermessers¹³ oder eines ähnlichen Bronze gerätes bildet; dafür spricht zumindest der ovale Querschnitt des Bronzeschaftes.

An Knochenartefakten gibt es eine dicke fragmentierte Knochennadel mit Ohr (Abb. 14, 13), die zweifellos nur für gröbere Arbeiten Verwendung fand, sowie ein Knochenfragment mit Schnittspuren (Abb. 14, 14).

Unter den Steinobjekten befindet sich eine fast quadratische Steinscheibe mit zentraler Bohrung (Abb. 14, 15), die eindeutige Kratzspuren aufweist und am ehesten als Gewicht (z.B. Webgewicht) diente. Ähnliche Steinscheiben von

⁹ Siehe Drack, W., Die spätere Hallstattzeit im Mittelland und Jura, in: UFAS, Bd. IV, Die Eisenzeit, Zürich 1974, 19, Abb. 1, 4.

¹⁰ Siehe speziell Este, Villa Benvenuti, Grab 126: Frey, H. O. (1969) Die Entstehung der Situlenkunst, Studien zur figürlich verzierten Toreutik von Este. Röm.-German. Forschungen, Bd. 31, Berlin, Taf. 18, 8–10. 13 u.a.m.

¹¹ Zur Datierung der Tessiner Navicellafibeln siehe: Primas, M. (1970) a. a. O. (Anm. 8), spez. 47 ff., 64 ff. und auch 79, Abb. 27. – Frey, O. H. (1969) a. a. O. (Anm. 10) 9 ff., spez. auch 24, Abb. 11.

¹² Vergleiche beispielsweise: Rychner, V. (1979) L'âge du bronze final à Auvernier. Cahiers d'Archéologie Romande 16, Lausanne, vol. 2, z.B. fig. 97, 9. 12. 13. 15. 18; 98, 9. 10.

¹³ Vgl. z.B. Jockenhövel, A. (1971) Die Rasiermesser in Mitteleuropa. PBF, Abt. VIII, Bd. 1, München, z.B. Taf. 1, 5; 2, 22; 3, 24–26; 9, 92; 10, 107. 111; 30, 402 u.a.m.

Lumbrein/Surin–Crestaulta¹⁴ werden von W. Burkart als Schwungsteine von Bohrern bezeichnet. Bei andern Steinobjekten aus Granit (Abb. 14, 16, 17) könnte es sich ohne weiteres um Reib- oder Mahlsteine handeln, wiewohl eigentliche Arbeitskanten an diesen Objekten nur undeutlich zu erkennen sind.

Wie oben erwähnt, enthält das «jüngere Schichtniveau» ein wohl römisches Keramikfragment aus hellgrauem Ton (Abb. 14, 18), einen Terrasigillata-Splitter sowie ein weiteres, wohl römisches, orangefarbenes Keramikfragment (beide nicht abgebildet).¹⁵

Unter der prähistorischen Keramik fällt zunächst ein graues bis dunkelgraues Keramikfragment mit Kerbschnitt auf (Abb. 14, 19; Abb. 18), das wohl aus der unteren Partie eines Gefäßes stammt. Und zwar handelt es sich hierbei höchstwahrscheinlich nicht um «echten Kerbschnitt», das heisst nicht um einen in den noch weichen Ton eingeschnittenen Kerbschnitt, sondern vielmehr um «Stempelkerbschnitt». Kerbschnittkeramik gibt es bereits in einer späteren Phase der Mittelbronzezeit und besonders häufig in Süd- und Mitteldeutschland, in Ostfrankreich, im schweizerischen Mittelland und auch in Österreich.¹⁷



Abb. 18: Villa-Pleif, Keramikfragment mit Stempelkerbschnitt

¹⁴ Burkart, W. (1946) 19, Abb. 35 unten.

¹⁵ Alle diese Keramikfragmente stammen aus der Schicht Pos. 79 (Auffüllschicht).

¹⁶ Vgl. dazu Unz, Chr. (1973) 42 ff. – Osterwalder, Chr. (1971) 44 f.

¹⁷ Vgl. z.B. Unz, Chr. (1973) 109 ff., Fundliste 15.

Auch aus Graubünden sind uns nebst Villa-Pleif mehrere Fundstellen mit Kerbschnittkeramik bekannt, so zum Beispiel Falera-Mutta,¹⁸ Cazis-Cresta,¹⁹ Salouf-Motta Vallac²⁰ und Savognin-Padnal.²¹

Das Fragment von Villa-Pleif könnte gegebenenfalls von einem schalenartigen Gefäss oder einer verwandten Gefässform stammen; man vergleiche etwa ein Gefäss von Allmendingen (BE).²²

Ein weiteres Keramikfragment weist eine kleine Buckelverzierung und darum herum eine feine Einstichverzierung auf (Abb. 14, 20). Solche und ähnliche Verzierungen sind uns auch von Gefässen der frühen Spätbronzezeit, zum Beispiel von Haguenau-Kirchlach im Elsass²³ oder von Höfen in Mittelfranken²⁴ u.a.m., bekannt.

An weiteren Verzierungselementen gibt es auf der Feinkeramik die Doppelknubbe (Abb. 14, 21) und eine vertikal geriefte Ware (Abb. 14, 22); letztere ist in der frühen Spätbronzezeit (Stufe Bz D) keine Seltenheit.²⁵ Dann gibt es schräg angeordnete Einstichverzierungen (Abb. 14, 23) und auch lineare Verzierung, zum Teil kombiniert mit horizontaler Kannelur (Abb. 14, 24, 25). Auch diese Kombination von horizontaler Kannelur und linearen Verzierungselementen scheint in der frühen Spätbronzezeit nicht unbedingt eine Seltenheit zu sein,²⁶ wobei damit allein allerdings noch kein datierender Anhaltspunkt gewonnen ist.

Unter der Grobkeramik kommen recht häufig Randfragmente mit fingertupfenverzierten Rändern und meistens auch ausladenden Gefässmündungen vor (Abb. 14, 28–48; 15, 1; Abb. 19); allerdings ist nicht in jedem Fall mit eindeutiger Sicherheit zu sagen, ob es sich tatsächlich um echte Fingertupfen handelt oder ob die Randeindrücke zum Teil vielleicht mittels eines Gegenstandes angefertigt wurden.

Fingertupfenverzierte Ränder kennen wir sehr häufig aus den mittelbronzezeitlichen Stufen der inneralpinen Bronzezeit,²⁷ aber auch in den spätbronze-

¹⁸ Burkart, W. / Vogt, E. (1944) 65 ff., Taf. 16, 2. 3.

¹⁹ JbSGU 35, 1944, 43 f., Taf. 6, Abb. 1.

²⁰ Freundliche Mitteilung Dr. J. Bill.

²¹ Rageth, J., Neue Beobachtungen zu den Grabungen auf dem Padnal bei Savognin. AS 2. 1979. 2, 81 ff., spez. 84, Abb. 7 und 9, 1. – Rageth, J. (1981) 50 f., Abb. 32, 1.

²² Osterwalder, Chr. (1971) Taf. 51, 14.

²³ Unz, Chr. (1973) Taf. 24, 4.

²⁴ Hier handelt es sich aber um Ringabrollverzierung; Müller Karpe, H. (1959) 309 ff., Taf. 202 A, 2.

²⁵ Vgl. hierzu z.B. Unz, Chr. (1973) 56 ff., spez. Taf. 20 ff.

²⁶ Siehe z.B. Unz, Chr. (1973) Taf. 1, 4; 9, 4; 15, 10; 16, 16; 24, 6 u.a.m.

²⁷ Burkart, W. (1946), vorwiegend Stufen b und c, 22 ff., Textbild 3, 23; 8, 514–16. 521; Taf. XIII, Abb. 38; Taf. XIX, Abb. 56, 461. 29. 476; Taf. XX, Abb. 58 u. 59 u.a.m. – Oder z.B. auch Savognin-Padnal, Horizonte D und C; Rageth, J. (1986) 76 f., Abb. 13; 79 und 80.

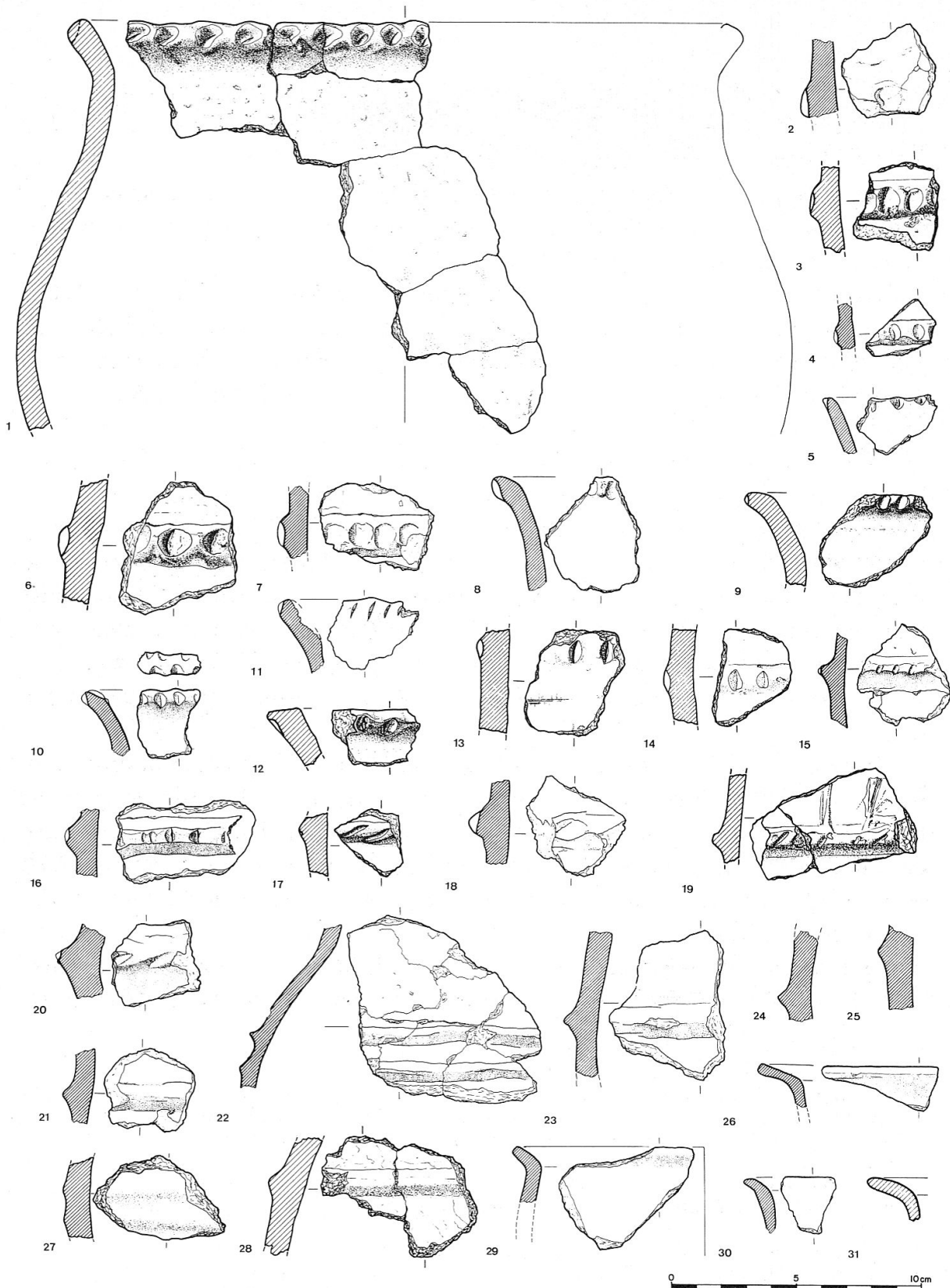


Abb. 15: Villa-Pleif, St. Vincentius 1982/83; eher «jüngeres Schichtniveau» (stark gestört). 1-31 Keramik. Mst. 1:3.



Abb. 19: Villa-Pleif, präpariertes Keramikfragment mit Fingertupfenverzierung

zeitlichen Schichtniveaus dieser Kultur kommt diese Verzierungsform noch durchaus vor.²⁸

Ein Unikum bildet aber in Villa-Pleif ein Randfragment, das nebst einer sehr markant abgewinkelten Randbildung auch eine Fingertupfenverzierung auf der Randlippe kennt (Abb. 14, 30). Diese Kombination ist uns weder von Lumbrlein-Surin-Crestaulta noch von Savognin-Padnal bekannt;²⁹ dieses Fragment kann unseres Erachtens nicht vor einer Stufe Bz D datieren.

An weiteren Verzierungselementen gibt es im «jüngeren Schichtniveau» von Villa-Pleif Leisten mit Fingertupfenverzierung (Abb. 15, 2-4. 6. 7), gekerbte Ränder (Abb. 15, 8. 8-12) und gekerbte Leisten (Abb. 15, 13-16). Zu diesen Verzierungsarten ist dasselbe zu sagen wie zu den fingertupfenverzierten Rändern, nämlich dass sie recht zahlreich in der inneralpinen Mittelbronzezeit

²⁸ Vgl. z.B. Savognin-Padnal, Horizonte B und A; Rageth, J. (1986) 81 ff. – Vgl. auch Rageth, J. (1976) 134, Abb. 7, 11-13; 138, Abb. 10, 6. 9. – Rageth, J. (1981) 55, Abb. 34, 11. 13-15 u.a.m.

²⁹ Von Savognin-Padnal kennen wir hingegen die Kombination eines abgewinkelten Randes mit schräg angeordneten Randkerben; Rageth, J. (1981) 62, Abb. 43, 19.

vorhanden sind, aber durchaus noch bis in die Spätbronzezeit hinein vorkommen.³⁰ Dann tauchen aber in Villa-Pleif auch schräg angeordnete Kerbeindrücke (Abb. 15, 17. 19. 20) oder schräg, das heisst «torsionsartig» angeordnete Fingertupfenverzierungen auf Leisten auf (Abb. 15, 18), wie wir sie von Savognin-Padnal erst aus einem Horizont B und A³¹ kennen und wie sie unseres Erachtens in Lumbrein-Surin-Crestaulta vollständig fehlen. Wir halten dies für ein chronologisch aussagekräftiges Moment und datieren diesen zuletztgenannten Verzierungstypus nicht vor eine Stufe Bz D.

Im «jüngeren Schichthorizont» von Villa-Pleif kommen auch mehrere Keramikfragmente mit unverzierten horizontalen Leisten (Abb. 15, 21–28) und darunter auch Doppelleisten (Abb. 15, 22) vor. Unter den zahlreichen unverzierten Randstücken figurieren manche Scherben mit abgewinkelter Randbildung (Abb. 15, 26. 29–31; 16, 1. 2. 4–14), wie sie während der ganzen Spätbronzezeit im Urnenfelderkreis vorhanden sind. Daneben gibt es aber auch unzählige Randfragmente mit ausladender Gefässmündung (Abb. 16 und auch 17, 1–41) und darunter auch solche mit kantig abgestrichener Randlippe (Abb. 16, 23–26. 28–33; 17, 31. 32. 34. 37 u.a.m.), wie sie ganz besonders häufig in einer inneralpinen Mittelbronzezeit vorkommen.³²

b) Die Funde des älteren Schichtniveaus

Wie wir bereits im Kapitel 1b festgestellt haben, war die stratigraphische Situation von Villa-Pleif unklar. Dennoch haben wir – mehr oder weniger willkürlich – versucht, ein jüngeres, wohl stark gestörtes Schichtniveau von einem älteren abzutrennen, wobei das letztere Schichtniveau zumindest vom stratigraphischen Befund her geschlossener und ungestörter zu sein schien. Allerdings kann nicht à priori vorausgesetzt werden, dass zwischen dem älteren und dem jüngeren Schichtniveau ein grosser materialmässiger Unterschied bestehen muss.

Das ältere Schichtniveau beinhaltet zwei kaum aussagekräftige Bronzeobjekte (Abb. 17, 51. 52). Bei den Steinobjekten fällt wieder ein grösserer, flacher Stein mit doppelkonischer Durchbohrung auf (Abb. 17, 55), wie wir ihm bereits

³⁰ Vgl. hierzu Rageth, J. (1986) 79, 80 und 81; siehe auch 76 f., Abb. 13.

³¹ Siehe dazu Rageth, J. (1986) 76, Abb. 13, 81 und 83. – Siehe dazu auch: Rageth, J. (1976) 159, Abb. 29, 1–5. 7; 162, Abb. 31, 19–21. 26 – Rageth, J. (1981) 42, Abb. 23, 3. 14; 44, Abb. 24, 19–21. 26–31; 47, Abb. 28, 19; 49, Abb. 30, 18; 55, Abb. 34, 7; 59; Abb. 40, 11; 60, Abb. 41, 24; 62, Abb. 43, 19. 20 usw.

³² Rageth, J. (1986), vorwiegend Horizonte D und C, 79, 80 u. 81.

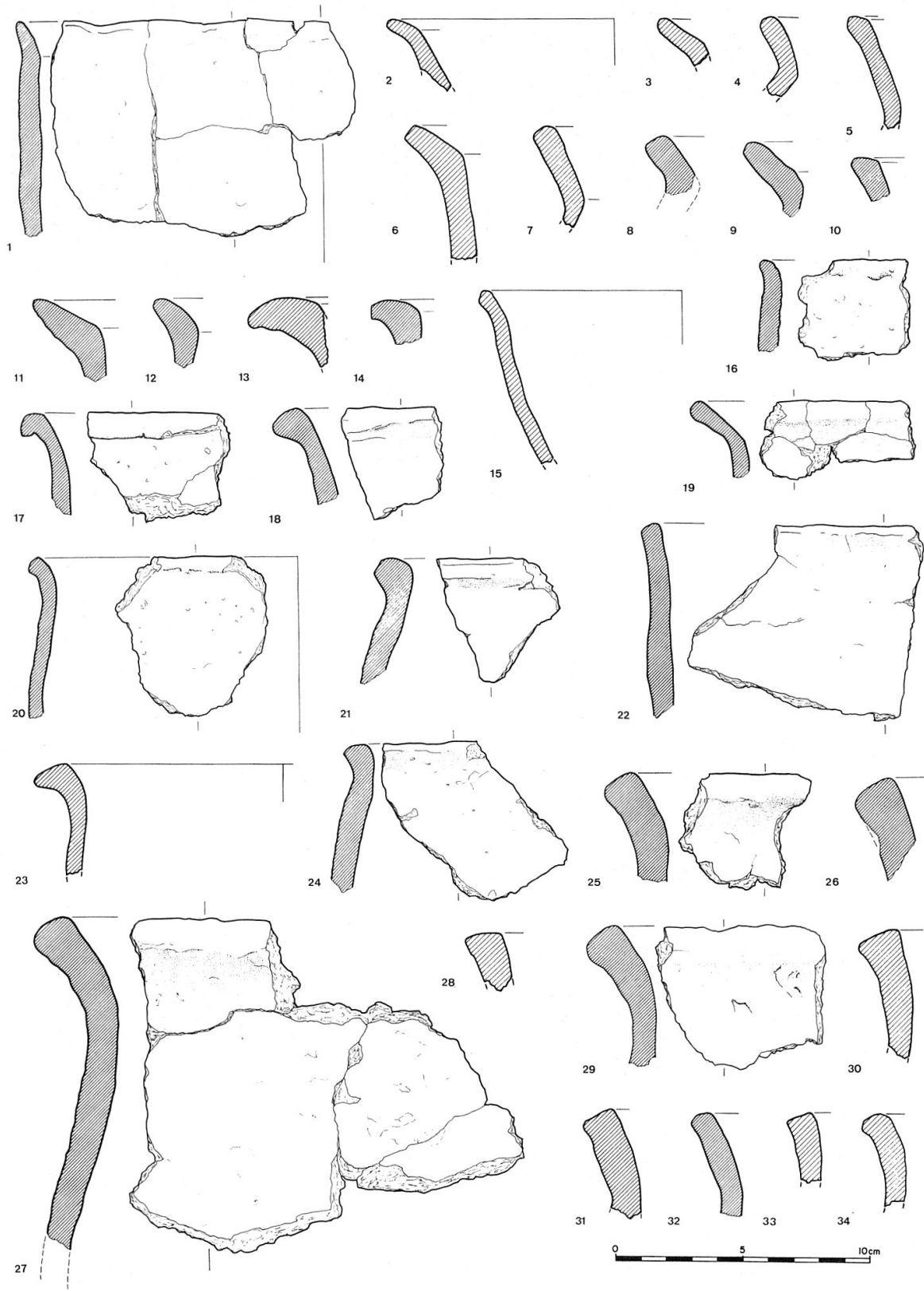


Abb. 16: Villa-Pleif, St. Vincentius 1982/83; eher «jüngeres Schichtniveau» (stark gestört). 1–34 Keramik. Mst. 1:3.

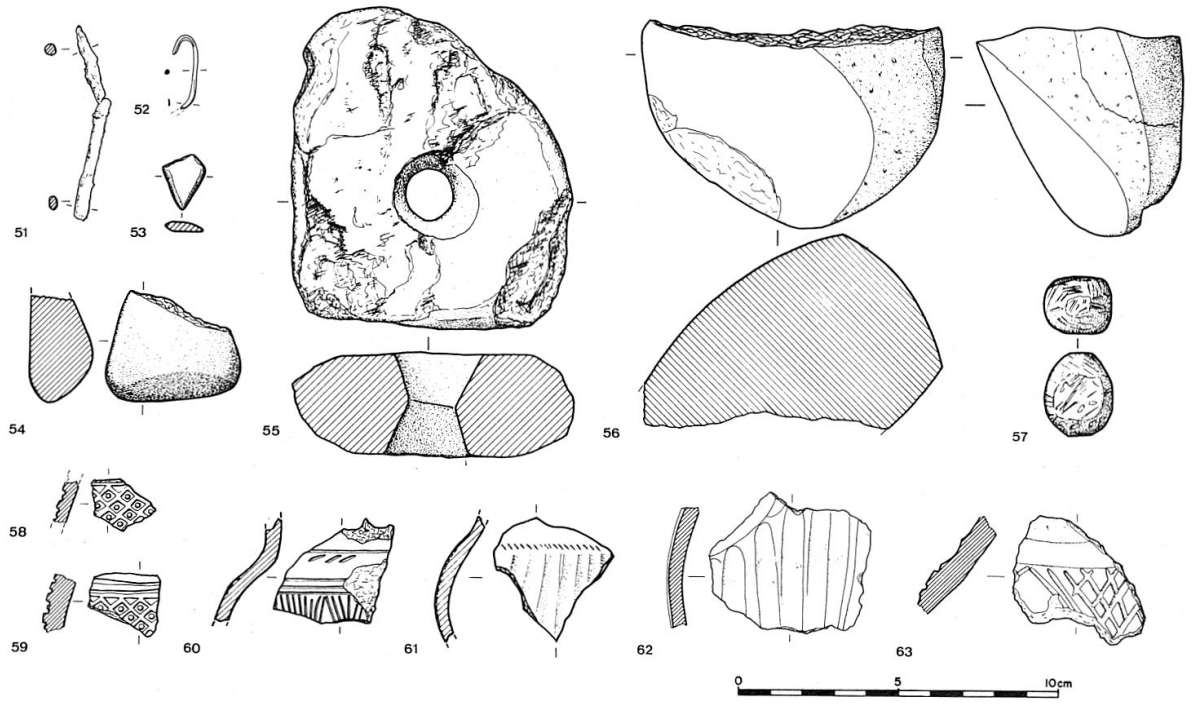
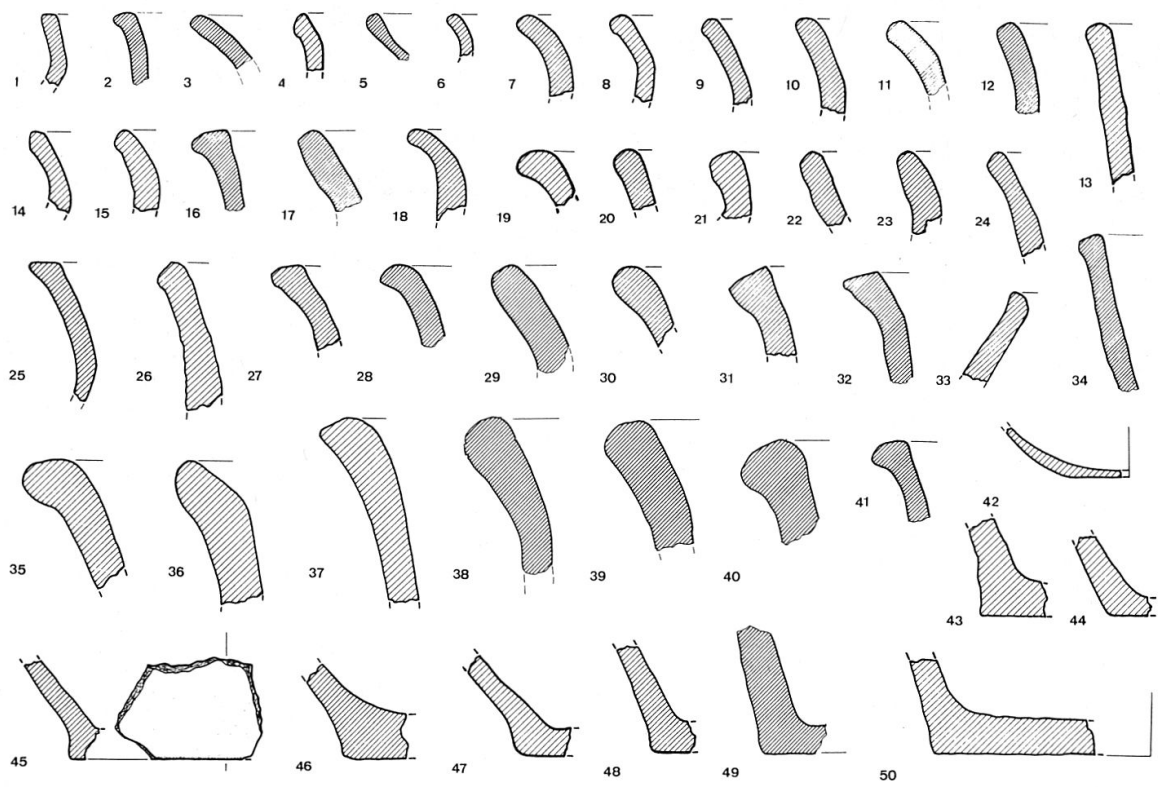


Abb. 17: Villa-Pleif, St. Vincentius 1982/83; 1-50 eher «jüngeres Schichtniveau» (stark gestört); 51-63 älteres Schichtniveau. 1-50. 58-63 Keramik - 51. 52 Bronze - 53-57 Stein. Mst. 1:3.

weiter oben begegnet sind (Abb. 14, 15). Ansonst gibt es einen Kiesel mit abgeschrägter Kante (Abb. 17, 53), ein Steinobjekt mit glatter Oberfläche (Abb. 17, 54), ein Fragment eines Reib- und Mahlsteines mit deutlichen Arbeitskanten und Arbeitsflächen (Abb. 17, 56) und einen runden Kiesel mit zahlreichen Schleif- und Kratzspuren (Abb. 17, 57).

Unter der Feinkeramik begegnen uns wiederum zwei kleine Wandfragmente mit «gestempeltem Kerbschnitt»³³ (Abb. 17, 58. 59); das Rautenmotiv mit zentralem erhabenem Punkt in der Mitte scheint unseres Erachtens im Rahmen der Kerbschnittkeramik kein allzuhäufig vorkommendes Sujet zu sein.

Von grossem Interesse ist ein weiteres Keramikfragment mit linearem Dekor, das mit horizontalen Linien, schräg angeordneten Einstichen und offensichtlich mit langgezogenen, schräg ausschraffierten Dreiecken versehen ist (Abb. 17, 60). Dieses Verzierungselement ist charakteristisch für die früheste Spätbronzezeit, das heisst für die Stufe Bz D. Wir finden dieses Motiv sehr häufig im Rahmen der Urnenfelderware im süd- und mitteldeutschen Raum, in Ostfrankreich und auch im schweizerischen Mittelland, im Fürstentum Liechtenstein und in Österreich usw. Als charakteristische Beispiele seien ein Gefäss von Zurzach AG,³⁴ Fragmente von Eschen-Schneller FL,³⁵ Gefässe von Mengen (Kr. Saulgau, D),³⁶ Gauting (Ldkr. Starnberg, D),³⁷ Göfis (Vorarlberg, A),³⁸ Haguenau (Elsass, F)³⁹ genannt; daneben gibt es natürlich unzählige weitere Beispiele.⁴⁰ Dieses Verzierungselement ist auch in Gräbern des öfteren mit Bz D-zeitlichem Fundgut vergesellschaftet, so zum Beispiel in einem Grab von Grünwald (Ldkr. München, D),⁴¹ in Grabfunden von Mailing (Ldkr. Ingolstadt, D),⁴² in Gräbern von Mindelheim (Schwaben, D),⁴³ Unteröwisheim (Kr. Bruchsal, D)⁴⁴ usw. Auch Keramik vom Typ der «leicht gerieften Ware» oder

³³ Zum Kerbschnitt und seiner Datierung siehe bereits Kapitel 2a in diesem Aufsatz.

³⁴ Siehe z.B. UFAS, Bd. III, Die Bronzezeit, Zürich 1971, 60, Abb. 6. – Unz, Chr. (1973) Taf. 33, 1.

³⁵ Frei, B., in: UFAS, Bd. III, Die Bronzezeit, Zürich 1971, 90, Abb. 3, 3–5.

³⁶ Fundberichte aus Schwaben N. F. 18 II, 54 ff., z.B. Taf. 89, 2. 3; 90, 4; 91, 4.

³⁷ Bayer. Vorgeschichtsblätter 21, 1956, 179 ff., Abb. 14, 4. 11. 22. 26. – siehe auch Müller Karpe, H. (1959) Taf. 179.

³⁸ Hild, A., Die Urnenfelderkultur der Heidenburg bei Göfis, Vorarlberg. PZ XXXIV/V, 1949/50, 272 ff., spez. 274, Abb. 2, 39, 39; 39, 35; 40, 37; u.a.m.

³⁹ Schaeffer, F. A. (1926) Les tertres funéraires préhistoriques dans la Forêt de Haguenau, Haguenau, z.B. fig. 17r; 21 L; 22 E; 24 t u.a.m.

⁴⁰ Weitere Beispiele siehe bei Unz, Chr. (1973) Taf. 2, 12; 13, 7; 18, 7; 40, 14; 44, 7; 46, 5. 8; 47, 7. 11. 13. 16 u.a.m.

⁴¹ Müller Karpe, H. (1959) 299, D, Grab 12, Taf. 181 D1.

⁴² Müller Karpe, H. (1959) 307, Taf. 197 E, 2.

⁴³ Müller Karpe, H. (1959) 309, Taf. 200, B1 und C3. 4.

⁴⁴ Kimmig, W. (1940) Die Urnenfelderkultur in Baden. Röm.-German. Forschungen, Bd. 14, Berlin, Taf. 1, C 2.

auch solche mit vertikaler Kannelur (Abb. 17, 61. 62) ist durchaus charakteristisch für die frühe Spätbronzezeit, das heisst für die Stufe Bz D.⁴⁵ Auch etwas weniger typische Verzierungsmotive wie Dreiecke mit diagonal angeordneter Kreuzschraffur (Abb. 17, 63) könnten durchaus einer identischen Zeitphase (Bz D) angehören.⁴⁶ Ein Gefässfragment mit schräg angeordneten Einstichen (Abb. 20, 1) gehört wohl zum selben Gefäss wie das Fragment auf Abb. 17, 60 und das Randstück auf Abb. 20, 15, also wohl am ehesten zu einem Henkelkrug.

An weiteren feinkeramischen Elementen gibt es einige unverzierte Randscherben (Abb. 20, 17. 22–24), darunter ein ausserordentlich dünnwandiges Knickwandschälchen mit abgewinkeltem Rand (Abb. 20, 17) und ein Stück mit leicht abgewinkelter Randbildung (Abb. 20, 22).

Unter der Grobkeramik fallen zunächst Fragmente mit flächendeckender Fingernagelverzierung auf (Abb. 20, 2. 3). Dieser Verzierungstyp ist uns durchaus auch von Savognin-Padnal⁴⁷ bekannt; er fand sich dort in einem Zusammenhang mit den spätbronzezeitlichen Horizonten B oder A. Weitere vergleichbare Verzierungselemente kennen wir auch von Cazis-Cresta,⁴⁸ von Trun-Grepault;⁴⁹ aber auch im schweizerischen Mittelland⁵⁰ und im süddeutschen und österreichischen Raum⁵¹ kommt dieser Verzierungstyp vor. Doch dürfte es schwierig sein, diesen Keramiktyp chronologisch enger zu fassen. Ansonst kommen in diesem «älteren Schichtniveau» von Villa-Pleif wiederum Randfragmente mit Fingertupfen (Abb. 20, 4–9), und Kerbeindrücken auf der Randlippe (Abb. 20, 10) vor, wobei die Gefässmündung immer ausladend ist. Auch fingertupfenverzierte Leisten (Abb. 20, 11. 12) und Leisten mit schräg angeordneten Kerben⁵² (Abb. 20, 13. 14) sind in diesem Schichtniveau vorhanden. Unter den unverzierten Randfragmenten (Abb. 20, 16. 18–43) fallen vor allem vereinzelt Scherben mit abgewinkeltem Rand (Abb. 20, 16. 21), abgestrichene Randlippen (Abb. 20, 18. 19. 28. 40–42) und die praktisch immer ausladenden Gefässmündungen auf.

⁴⁵ Vgl. dazu: Unz, Chr. (1973) 56 ff., Taf. 19 ff.; spez. auch Taf. 34, 7 u.a.m.

⁴⁶ Vgl. z.B. Komplex von Gauting, Ldkr. Starnberg D, in: Bayer. Vorgeschichtsblätter 21, 1956, 179 ff., z.B. Abb. 14, 27 u.a.m.

⁴⁷ z.B. Rageth, J. (1976) 133, Abb. 6, 11. 12. 14; evtl. 161, Abb. 30, 30. – Rageth, J. (1981) 42, Abb. 23, 7; 44, Abb. 24, 13–17. – Rageth, J. (1982) 41, Abb. 30, 10; 44, Abb. 33, 8. 9. 14.

⁴⁸ Sammlung Rätisches Museum, Chur.

⁴⁹ Burkart, W., in: JbSGU 29, 1937, 115 ff., Abb. 32, 31; 34, 23.

⁵⁰ Vgl. z.B. Osterwalder, Chr. (1971) Taf. 45, 8–14; 50, 25–27; 51, 4; 53, 14–19 usw. – z.B. auch Ruoff, U. (1974) Taf. 20, 7. 9 u.a.m.

⁵¹ z.B. Hild, A. a. a. O. (Anm. 38) 272 ff., spez. 275, Abb. 3, 40. 62 und 40. 63; Abb. 4, 40. 39. 61; 39. 62; 40. 64 usw.

⁵² Vgl. dazu bereits Kapitel 3a.

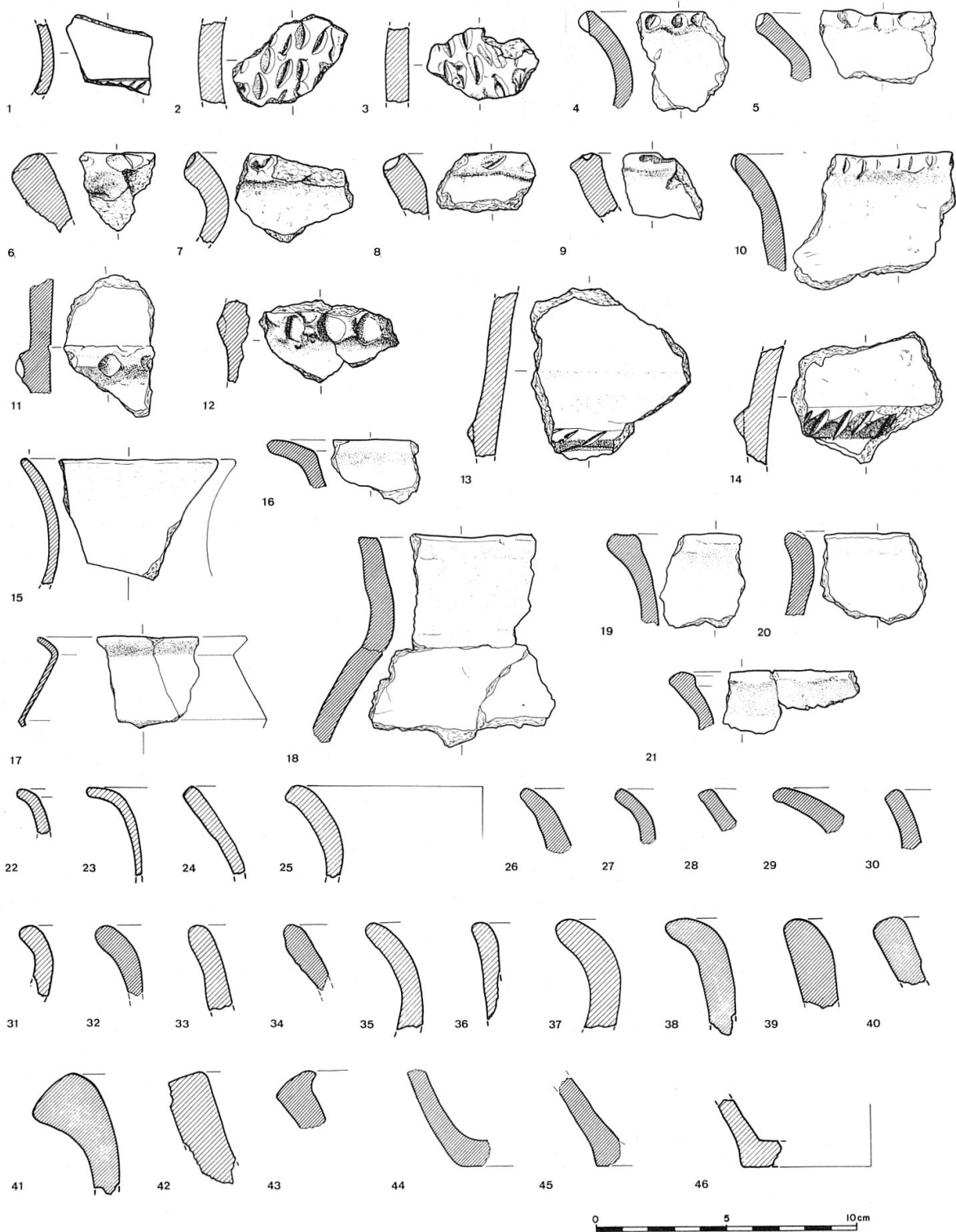


Abb. 20: Villa-Pleif, St. Vincentius 1982/83; älteres Schichtniveau. 1-46 Keramik. Mst. 1:3.

c) Funde aus verschiedenen Fundzusammenhängen

Ein vereinzeltes Keramikfragment mit eigenartigen horizontalen oder auch vertikalen (?) Riefen (Abb. 21, 1) stammt aus der Grube Pos. 96,⁵³ die sowohl zu einem älteren als auch jüngeren Schichtniveau gehören könnte.

Ein weiterer Fundkomplex (Abb. 21, 2–17) wurde in der Grubenverfärbung Pos. 118⁵⁴ gefunden, die möglicherweise noch einem «jüngeren Schichtniveau» zugewiesen werden könnte. Dieser Fundkomplex beinhaltet mehrere Randfragmente von zum Teil schalenartiger Form (Abb. 21, 6. 7. 10. 11; Abb. 23), wobei mehrere Fragmente eine deutlich abgewinkelte Randbildung aufweisen (Abb. 21, 3. 6. 7. 9. 10. 14). Daneben gibt es eine fingertupfenverzierte Randscherbe (Abb. 21, 14), eine mit schräg angeordneten Kerben verzierte Leiste (Abb. 21, 15) sowie ein grosses Gefässfragment mit offensichtlich schräg angeordneten Fingertupfen auf der Randlippe (Abb. 21, 16).

Eine weitere Fundeinheit bilden die Funde, die sich in der Grube Pos. 130⁵⁵ fanden (Abb. 21, 18–28). Da diese Grube vollständig von der Schichtposition 104 überlagert und zum Teil stark in den anstehenden Kies eingetieft war, möchten wir sie eher einem «älteren Schichtniveau» zuweisen. Die Grube enthielt mehrere feinkeramische Randfragmente mit stark ausladender, wohl abgewinkelter Randbildung (Abb. 21, 18–20). Unter der Grobkeramik gibt es Fragmente mit ausladender Gefässmündung (Abb. 21, 21. 23), ein Fragment mit abgewinkelter Randbildung (Abb. 21, 24), zwei Fragmente mit einfacher und zum Teil vielleicht auch doppelter Leistenzier (Abb. 21, 25. 26) und ein Randstück mit abgewinkeltm Rand und Fingertupfenverzierung auf der Randlippe (Abb. 21, 27). Ein nächster Fundkomplex beinhaltet lediglich eine einzige aussagekräftige Scherbe (Abb. 22, 1). Sie stammt aus der Grube Pos. 147,⁵⁶ die wir ebenfalls eher einem «älteren Schichtniveau» zuweisen möchten, die aber durch ein wohl mittelalterliches Pfostenloch gestört war. Bei diesem Keramikfragment handelt es sich um einen Gefässhenkel, der mit vertikalen Ritzlinien verziert ist und seitlich von horizontalen Linien eingerahmt wird (Abb. 22, 1).

Dann seien hier noch zwei Funde aufgeführt, die als Streufunde gelten, das heisst, die aus nicht beobachteten Schichtverhältnissen stammen. Zu diesen Streufunden gehört ein zierliches und hauchdünnes Bronzeblechröllchen

⁵³ Vgl. Pläne des 6. bis 7./8. Abstiches, ca. m 52–54 / L–LII.

⁵⁴ Die Grube Pos. 118 (siehe 4.–7./8. Abstich, speziell 6. und 7./8. Abstich, ca. m 54–56 / LI, 50–LIV, 30) zeichnete sich erstmals bereits im 4. Abstich ab und schien die «älteren Schichtpositionen» zu durchschlagen.

⁵⁵ Vgl. Pläne des 6. bis 7./8. Abstiches, ca. m 57, 50–58, 70 / LII, 20–LIV.

⁵⁶ Vgl. Pläne des 6. und 7./8. Abstiches, ca. m 54–54, 90 / LI, 50–LII, 50.

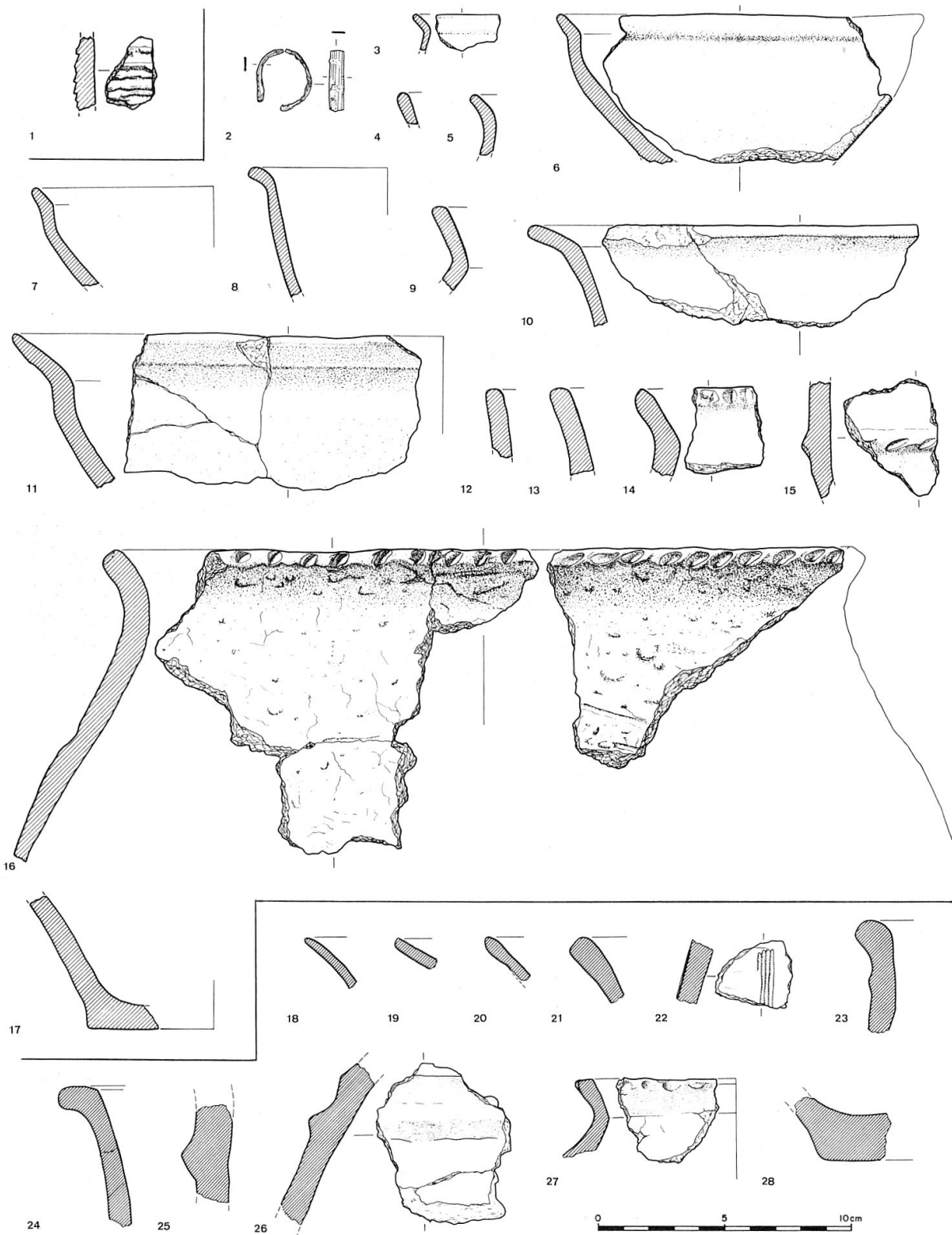


Abb. 21: Villa-Pleif, St. Vincentius 1982/83; 1. aus Grube Pos. 96 (inkl. Pos. 136 u. 137) – 2–17 aus Grubenverfärbung und Grube Pos. 118 – 18–28 aus Grube Pos. 130. 2 Bronze – alles übrige Keramik. Mst. 1:3.

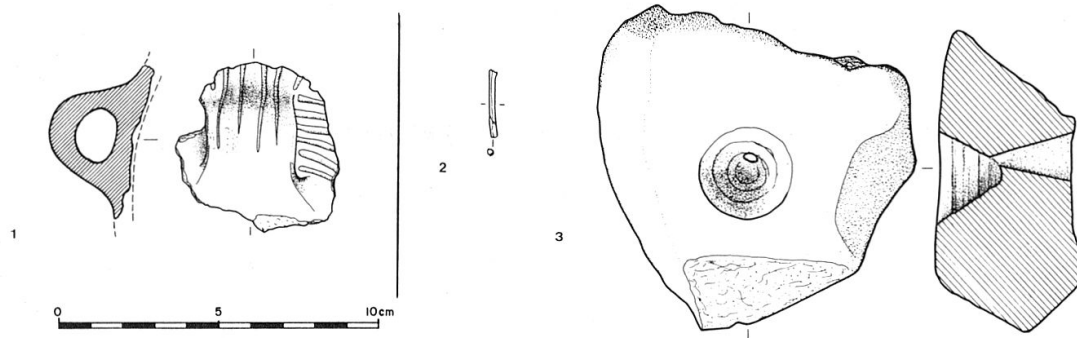


Abb. 22: Villa-Pleif, St. Vincentius 1982/83; 1 aus Grube Pos. 147 – 2. 3 Streufunde. 1 Keramik – 2 Bronze – 3 Stein. Mst. 1:3.



Abb. 23: Villa-Pleif, Schalenfragmente mit deutlich abgewinkelter Randbildung

(Abb. 22, 2), von dem nicht mit Sicherheit zu sagen ist, ob es aus einer spätbronzezeitlichen oder gar einer mittelalterlichen Situation stammt. Ein weiterer Streufund wird von einem Steinobjekt gebildet, das von beiden Seiten konisch angebohrt ist und unseres Erachtens am ehesten als Halbfabrikat, das heisst als Objekt, das nicht fertig bearbeitet wurde, zu bezeichnen ist. Das Objekt erinnert als solches an die durchbohrten Steinobjekte auf Abb. 14, 15 und 17, 55.

Von Villa-Pleif gibt es mehrere kleinere Hüttenlehmkomplexe mit einer nicht allzu grossen Menge gebrannter Hüttenlehmfragmente. Diese Hütten-

lehmstücke stammen zum grössten Teil aus den prähistorischen Schichtungen selbst, zum Teil aber auch aus den mittelalterlichen Störungen (Gräbern, Pfostenlöchern, Mauergruben usw.). Nur wenige dieser Hüttenlehmfragmente weisen deutliche Strukturen auf. Einzelne dieser Stücke kennen eine glatte Oberfläche, andere wiederum weisen Rundholzabdrücke auf. Darunter finden sich Negativabdrücke von grösseren und auch kleineren Rundhölzern, zum Teil gar auch rutenartige Negative; vereinzelt gibt es auch Holzfaserstrukturen. Doch schiene es uns viel zu gewagt, aufgrund dieser bescheidenen Zeugnisse eindeutige Rückschlüsse auf die aufgehenden Gebäudekonstruktionen zu ziehen.

Desgleichen gibt es von Villa-Pleif drei kleinere Fundkomplexe mit massiven und recht schweren, porös strukturierten Metallschlacken, die zum Teil recht deutliche Kupferspuren aufweisen. Doch da diese Schlacken aus der «Auffüllschicht Pos. 79», aus einer mittelalterlichen Auffüllschicht und einer Grabeinfüllung stammen, ist es nicht unproblematisch, diese Schlacken mit der prähistorischen Siedlungsschicht in Zusammenhang zu bringen.

3. Resultate und Betrachtungen

Die kleine Flächengrabung im Schiff der Kirche St. Vincentius von Villa-Pleif hat eindeutig den Nachweis erbracht, dass im Bereiche dieser Kirche während der Spätbronzezeit eine Siedlung stand. Ein Trockenmüerchen, mehrere Pfostenlöcher, eine mögliche Herdstelle und mehrere Grubenbefunde, aber auch das gesamte Fundgut und insbesondere auch das Hüttenlehmmaterial belegen zweifellos prähistorische Bauten und damit eine prähistorische Siedlung. Der rot ausgebrannte Hüttenlehm und das rote «Lehmbodenniveau» (Pos. 129), rötliche und kohlig-brandige, lehmig-aschige Brandspuren dürften Beleg dafür sein, dass diese Siedlung einer Brandkatastrophe zum Opfer fiel.

Über die aufgehenden Gebäudekonstruktionen wissen wir wenig Sicheres und auch die rot ausgebrannten Hüttenlehmfragmente geben diesbezüglich keine eindeutigen Aufschlüsse. Hingegen weisen die Pfostenlöcher und das Trockenmüerchen darauf hin, dass durchaus unterschiedliche Haustypen in Frage kommen, einerseits der Pfostenbau, andererseits aber möglicherweise auch der Ständerbau oder allenfalls auch der Blockbau.

Mit seiner plateauartigen topographischen Situation bot Pleif nahezu ideale Voraussetzungen für eine Siedlungsanlage, die auch in unruhigen Zeiten strategisch gut zu verteidigen war, dank seiner Steilabfälle nach Norden, Osten und

Süden hin. Lediglich auf seiner Westseite war dieses Plateau offen zugänglich. Die Wasserversorgung dürfte keine grossen Probleme geboten haben, denn Wasser konnte aus dem relativ nahe gelegenen Gondabach bezogen werden.

Über die Ausdehnung der Siedlung ist praktisch nichts bekannt, da ausserhalb der Kirche keine Sondierschnitte angelegt werden konnten. Doch ist unseres Erachtens mit einer grösseren Siedlung zu rechnen. – Auch die Frage danach, ob die drei Steinplattengräber, die 1935 knapp oberhalb des Dorfes Villa gefunden wurden und in denen «grüne Gegenstände» aus Metall gelegen haben sollen,⁵⁷ bronzezeitlich sind und im Zusammenhang mit der Siedlung von Villa-Pleif standen (eventuell Gräberfeld der Siedlung), kann nicht eindeutig beantwortet werden.

Der kleine Fundkomplex von Villa-Pleif wird ganz besonders interessant durch die Nähe der recht gut bekannten früh- und mittelbronzezeitlichen Siedlung Lumbrein/Surin-Crestaulta⁵⁸ und das dazugehörige Gräberfeld von Cresta Petschna;⁵⁹ die beiden Fundstellen liegen nur ca. 7–8 km (Luftlinie) entfernt von Villa-Pleif.

Zur chronologischen Situation des Fundkomplexes von Villa-Pleif ist nochmals festzuhalten, dass eine gute stratigraphische Schichtentrennung nicht vorzunehmen war, dass wir lediglich einen Versuch unternahmen, ein «jüngeres, gestörtes Schichtniveau» von einem «älteren Schichtniveau» zu unterscheiden. Letztlich ist dazu aber festzustellen, dass sowohl im «älteren Schichtniveau» als auch im «jüngeren Schichtniveau» praktisch die identischen Verzierungsstypen vorkommen, so dass unseres Erachtens daraus resultiert, dass die von uns vollzogene Schicht- und Materialtrennung letztendlich wertlos und unbrauchbar ist und dass das gesamte Fundmaterial von Pleif als mehr oder weniger einheitlicher Fundkomplex behandelt werden muss.

Der Fundkomplex von Villa-Pleif zeigt eindeutige keramische Elemente auf, die in eine Stufe Bz D datieren oder einer solchen Datierung zumindest nahestehen. Als diesbezüglich datierende Elemente seien der Stempelkerbschnitt (Abb. 14, 17; 17, 58. 58), die leicht geriefte Ware (Abb. 14, 22; 17, 61. 62) und auch die langgezogenen, hängenden und schräg ausschraffierten Dreiecke (Abb. 17, 60, eventuell auch Abb. 17, 63 und 14, 25) gewertet.⁶⁰ Daneben gibt

⁵⁷ Burkart, W. (1946) 2. – Zürcher, A. C. (1982) Urgeschichtliche Fundstellen Graubündens. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur, Nr. 27, Chur, 48, Nr. 253.

⁵⁸ Burkart, W. (1946).

⁵⁹ Burkart, A., Die Grabstätten der Crestaulta-Siedler. Urschweiz XII, 1948, 5 ff.; XIII, 1949, 35 ff. – Siehe auch: Spindler, K., Die frühbronzezeitlichen Flügelnadeln. JbSGUF 57, 1972/73, 47 ff., spez. 62 ff., Abb. 7 ff.

⁶⁰ Vergleiche dazu unsere Ausführungen im Kapitel 2b.

es aber auch weitere Anhaltspunkte, die zumindest für eine Datierung in die Spätbronzezeit sprechen; dies sind die zahlreich abgewinkelten Randfragmente und die schräg angeordneten Kerbeindrücke und Fingertupfen auf Gefässrändern und Leisten (Abb. 15, 17–20; Abb. 20, 13, 14).⁶¹ Unseres Erachtens ist keineswegs auszuschliessen, dass der Komplex von Pleif schon in einer spätesten Mittelbronzezeit (Bz C) beginnt, da einzelne Verzierungselemente auf der Pleifer Keramik, wie zum Beispiel der Stempelkerbschnitt, die Fingertupfen- und Kerbverzierung⁶² durchaus in einer spätesten Hügelgräberzeit (Bz C) vorhanden sind und sich bis in die frühe Urnenfelderzeit (Bz D) hinein halten. Dass der Komplex von Villa-Pleif noch eine Stufe Ha A (Ha A₁) erreicht, ist nicht auszuschliessen; doch liegen uns unseres Wissens keine Funde vor, die eindeutig noch Ha A₁ oder Ha A₂ datieren.

Im Vergleich zum Fundgut von Lumbrein/Surin-Crestaulta möchten wir festhalten, dass der Komplex von Villa zeitlich wohl später ist als jener der Crestaulta,⁶³ denn gerade einige wesentliche Merkmale von Villa-Pleif fehlen auf Crestaulta; so gibt es in Lumbrein/Surin-Crestaulta unseres Wissens keine abgewinkelten Randbildungen vom Urnenfelder-Typus, es fehlen auch hängende, langgezogene, schräg ausschräffierte Dreiecke, Stempelkerbschnitt und auch schräg angeordnete Kerben und Fingertupfen. Einerseits heisst dies, dass der jüngste Horizont c von Crestaulta wohl älter als der Komplex von Villa-Pleif ist, das heisst, dass Crestaulta wohl in einer Stufe Bz C endet, und andererseits, dass das Fundgut von Villa praktisch in extenso in eine spätbronzezeitliche Stufe Bz D datiert und damit wohl als relativ geschlossener Fundkomplex angesehen werden darf.

Aber nicht nur von seiner chronologischen Stellung her, sondern auch von seiner kulturellen Stellung her scheint uns das Fundmaterial von Villa-Pleif von grosser Bedeutung zu sein. In der Früh- und Mittelbronzezeit zeichnet sich in Graubünden, im St. Galler Rheintal, im Vintschgau und vielleicht auch in weiteren Teilen Südtirols ein relativ geschlossener Kulturkreis mit einem recht einheitlichen Fundgut ab. Burkart nannte diese Kultur damals «Crestaulta-Kultur»,⁶⁴ wir bezeichneten sie vor Jahren als «bündnerische Bronzezeitkultur»;⁶⁵ heute ziehen wir mit Stauffer⁶⁶ für diesen Kulturkreis die Bezeichnung

⁶¹ Vgl. hierzu Rageth, J. (1986) 81 u. 82 f.

⁶² Vgl. Rageth, J. (1986) 79 ff.

⁶³ Zur Datierung von Crestaulta siehe z.B. Rageth, J. (1974) 220 ff. – Rageth, J. (1986) 83.

⁶⁴ Burkart, W. (1946) 66 f., spez. 68 f.

⁶⁵ Rageth, J. (1974) 220 ff., 228. – Rageth, J. (1976) 176. u.a.m.

⁶⁶ Stauffer, L. (1983) 98 f.

«inneralpine Bronzezeitkultur» vor.⁶⁷ Typische Repräsentanten dieser Kultur sind beispielsweise eben die bronzezeitlichen Fundkomplexe von Lumbrein/Surin–Crestaulta,⁶⁸ von Cresta Petschna,⁶⁹ von Falera–Mutta,⁷⁰ Cazis–Cresta,⁷¹ Savognin–Padnal⁷² und viele weitere Fundkomplexe.

In den Siedlungskomplexen der «inneralpinen Bronzezeit» sind zweifellos verschiedene Einflüsse aus nördlicher Richtung (aus der nordalpinen Frühbronzezeit, der Hügelgräber- und Urnenfelderkultur) und auch aus südlicher Richtung (aus der südalpinen Bronzezeit und zum Teil auch der Laugen-Melaun-Kultur) spürbar,⁷³ doch gehört der Grossteil aller Funde dieser Stationen eindeutig einer «inneralpinen Bronzezeit» an. Während beispielsweise der keramische Fundkomplex von Crestaulta bis auf wenige «Fremdformen» der inneralpinen Bronzezeitkultur zugewiesen werden kann, ist ein prozentual recht grosser Anteil des keramischen Fundgutes von Villa einem späten Hügelgräberkreis, respektive einem frühen Urnenfelderkreis zuzuordnen; allerdings sind auch die für die inneralpine Bronzezeit charakteristischen Verzierungselemente auch im Keramikkomplex von Villa noch recht gut vertreten.⁷⁴ Doch ist das Urnenfeldermoment im Fundkomplex von Villa viel stärker vorhanden als beispielsweise in den spätbronzezeitlichen Horizonten A und B von Savognin-Padnal.⁷⁵ Unserer Meinung nach beruht dieser Unterschied nicht nur auf einer chronologischen Differenz. Denn im spätbronzezeitlichen Siedlungskomplex von Chur-Sennhof⁷⁶ ist die Stufe Bz D ebenfalls gut vertreten und auch dort ist das inneralpine Moment nur noch schwach spürbar, während die Elemente der Urnenfelderkultur und später auch der Laugen-Melaun-Kultur stark dominieren. Und auch im kleinen spätbronzezeitlichen Fundkomplex von Domat/Ems, Via Nova 69⁷⁷ tritt das inneralpine Moment zugunsten der Urnenfelder- und Laugen-Melaun-Kultur stark zurück.

⁶⁷ Zur Definition dieser Kultur siehe auch: Rageth, J. (1986) 90 ff.

⁶⁸ Burkart, W. (1946).

⁶⁹ Vgl. Anm. 59.

⁷⁰ z.B. JbSGU 32, 1940/41, 77 ff. – JbSGU 34, 1943, 38 ff. – Burkart, W. / Vogt, E. (1944) 65 ff. – Unpublizierte Dissertation Thomas, K. Die urgeschichtliche Höhensiedlung Mutta bei Fellers/Falera, Kt. GR, Univ. Freiburg i. Br.

⁷¹ Siehe z.B. JbSGU 35, 1944, 43 f.; JbSGU 43, 1953, 118 f.; JbSGU 47, 1958–59, 155 f.; JbSGU 51, 1964, 97 f.; JbSGU 53, 1966–67, 94 ff.; JbSGU 56, 1971, 183 f. u.a.m.

⁷² Rageth, J. (1976–1986).

⁷³ Zu diesen Fremdeinflüssen siehe: Rageth, J., a. a. O. (Anm. 21) und Rageth, J. (1986) 88 f.

⁷⁴ Wir denken dabei an die fingertupfen- und kerbverzierten Ränder, Fingertupfen- und Kerbleisten usw.

⁷⁵ Rageth, J. (1986) 81 ff. und 90 ff.

⁷⁶ Notgrabung des Archäologischen Dienstes GR, 1984.

⁷⁷ Rageth, J., Spätbronzezeitliche Siedlungsreste aus Domat/Ems. BM 1985, 269 ff., spez. 300 ff.

So glauben wir letztlich, dass es am Ende der Mittelbronzezeit und im Verlaufe der Spätbronzezeit im bündnerischen Alpenraum zu einem eigentlichen kulturellen Umbruch kommt. Während in der Früh- und Mittelbronzezeit in grossen Teilen Graubündens die inneralpine Bronzezeit vorherrscht, scheinen zu Beginn der Spätbronzezeit von Norden her die Urnenfelderkultur und zum Teil auch die Laugen-Melaun-Kultur in den bündnerischen Alpenraum vorzustossen, wobei die «inneralpine Bronzezeit» offensichtlich zu diesem Zeitpunkt ein Ende findet. So brechen charakteristische Siedlungen der inneralpiner Bronzezeit, wie zum Beispiel Crestaulta oder Falera–Mutta⁷⁸ oder auch Cunter–Caschigns⁷⁹ u.a.m. am Ende der Mittelbronzezeit ab, während Savognin–Padnal zu Beginn der Spätbronzezeit noch einen letzten Höhepunkt findet, um dann am Ende der Spätbronzezeit definitiv abubrechen. Aber auch Siedlungen wie Ramosch–Motta⁸⁰ und Scuol–Munt Baselgia⁸¹ u.a.m. finden in dieser Zeit eine Ablösung durch eine neue Kultur, nämlich die Laugen-Melaun-Kultur. Wie dieser Vorstoss der Urnenfelder- und der Laugen-Melaun-Kultur in den inneralpinen Raum vor sich ging, wissen wir nicht; vielleicht muss man sich diesen Vorstoss als kriegerische Handlung vorstellen, vielleicht erfolgte er aber auch im Sinne einer friedlichen Durchdringung.

Auch über den Verbleib der Träger der «inneralpiner Bronzezeit» wissen wir wenig Sicheres; Tatsache ist, dass mehrere dieser Siedlungen am Ende der Mittelbronzezeit, respektive im Verlaufe der Spätbronzezeit nicht nur eine Ablösung durch eine neue Kultur fanden, sondern definitiv abbrachen oder zumindest eine Standortverschiebung erfuhren. Mit einer gewissen Abwanderung der inneralpiner Bronzezeitkultur ist also durchaus zu rechnen; die Frage nach dem «Wohin» ist aber vorderhand nicht befriedigend zu lösen.

Im Falle von Crestaulta könnte man beispielsweise ja damit argumentieren, dass es zu einer Standortverschiebung nach Villa-Pleif gekommen sein könnte. Auch wenn dies vom chronologischen Standpunkt aus durchaus im Rahmen des Möglichen liegt, ist auch hier die Frage nach dem Grund der Standortverschiebung einerseits und die Frage danach, wieso es zu einem so raschen kulturellen Umbruch – nämlich eben dem Umbruch von der inneralpiner Bronzezeit zur Urnenfelder-Kultur – kommen konnte, alles andere als geklärt.

⁷⁸ Burkart, W. / Vogt, E. (1944). – Thomas, K., a. a. O. (Anm. 70).

⁷⁹ Siehe zuletzt: Nauli, S., Eine bronzzeitliche Anlage in Cunter–Caschigns. HA 29/30, 8, 1977, 25 ff.

⁸⁰ Frei, B., in: JbSGU 44, 1954/55, 151 ff. – Stauffer, L. (1976) Die Siedlungsreste auf der Mottata bei Ramosch (im Unterengadin). Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich.

⁸¹ Stauffer, L. (1983).

So sind wir letztlich der Ansicht, dass der kleine Komplex von Villa-Pleif zur Klärung der Frage nach dem kulturellen Umbruch im inneralpinen Raum einige wesentliche Aspekte bietet; eine umfangreichere Flächengrabung in der Siedlung von Villa könnte im Hinblick auf diese Fragestellung eine Art Schlüsselposition einnehmen. Aus diesem Grunde ist dieser Fundstelle auch in Zukunft grosse Aufmerksamkeit zu schenken.

Bibliographie der mehrfach zitierten Literatur

- Burkart, W. (1946) Crestaulta, eine bronzzeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. V, Basel.
- Burkart, W. / Vogt, E. (1944) Die bronzzeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers (Falera). ZAK 6, 65 ff.
- Müller Karpe, H. (1959) Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen. Röm.-German. Forschungen Bd. 22, Berlin.
- Osterwalder, Chr. (1971) Die mittlere Bronzezeit im schweizerischen Mittelland und Jura. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz, Bd. 19, Basel.
- Rageth, J. (1974) Der Lago di Ledro im Trentino und seine Beziehungen zu den alpinen und mitteleuropäischen Kulturen. Ber. R. G. K. 55, 73 ff.
- Rageth, J. (1976) Die bronzzeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). JbSGUF 59, 123 ff.
- Rageth, J. (1977) dito. JbSGUF 60, 43 ff.
- Rageth, J. (1978) dito. JbSGUF 61, 7 ff.
- Rageth, J. (1979) dito. JbSGUF 62, 29 ff.
- Rageth, J. (1980) dito. JbSGUF 63, 21 ff.
- Rageth, J. (1981) dito. JbSGUF 64, 27 ff.
- Rageth, J. (1982) dito. JbSGUF 65, 23 ff.
- Rageth, J. (1983) dito. JbSGUF 66, 105 ff.
- Rageth, J. (1984) dito. JbSGUF 67, 21 ff.
- Rageth, J. (1985) dito. JbSGUF 68, 65 ff.
- Rageth, J. (1986) die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzzeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin. JbSGUF 69, 63 ff.
- Ruoff, U. (1974) Zur Frage der Kontinuität zwischen Bronze- und Eisenzeit in der Schweiz, Basel und Bern.
- Stauffer, L. (1983) Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin GR). Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit. Antiqua 9, Veröffentlichungen der SGUF, Basel.
- Unz, Chr. (1973) Die spätbronzezeitliche Keramik in Südwestdeutschland, in der Schweiz und in Ostfrankreich. PZ 48, Heft 1, Berlin/New York.

4. Anhang

Liste der prähistorischen Positionsnummern der Grabung Villa-Pleif (vgl. dazu Planabbildungen Abb. 4, 6, 9 und 12)

Pos. Nr.	Beschrieb der jeweiligen Positionen
79	Auffüllschicht; humoses, leicht lehmhaltiges Material
80	humose, leicht lehmhaltige Schicht mit kleinen Kieseln
96	humose, steinhaltige Schicht mit Holzkohleeinschlüssen, Grubenverfärbung
97	kiesig-lehmiges Material = anstehender Kies
101	rötlich gebranntes Lehmniveau
103	braun-humose Lehmschicht mit rötlich gebrannten Lehmeinschlüssen
104	humose, braun-schwarze «Lehmschicht» mit Steinansammlungen und Holzkohleeinschlüssen
107	Grube mit dunkelbrauner, steinig-humoser Füllung
108	brandiger Einschluss
109	Pfostenloch, fraglich
110	Steinreihe/Trockenmüerchen
111	Steinsetzung (I) in Pos. 120
114	Ascheschichten mit Lehmeinschlüssen
115	Pfostenloch unter Vorfundament Mauer 6, prähistorisch?
116	Pfostenloch unter Vorfundament für Lisene 6, prähistorisch?
117	lehmige, kiesig-humose Schicht, zum Teil rötlich verfärbt, kohlehaltig
118	ähnlich 117, aber humoser und dunkler
118a	Grubenverfärbung, Nordteil
118b	Grubenverfärbung, Südteil
119	braun-humose, steinhaltige Schicht
120	ähnlich 119, aber humoser, weniger steinhaltig
121	Steinansammlung, brandig
122	anstehender Kies
123	schwarze, aschehaltige Schicht
124	Pfostenloch
125	Pfostenloch
129	«Lehmboden», eventuell Teil einer Herdstelle?
130	Grubenverfärbung, humos, steinhaltig
131	kohlehaltige Verfärbung
134	vermeintliches Pfostenloch
135	Pfostenloch
136	Steinansammlung in Grube Pos. 96
137	Steinansammlung in Grube Pos. 96
138	Steinplatte, Unterlagsplatte? (zu Pos. 110 gehörig?)
139	Pfostenloch, fraglich
140	kohlig-brandige Verfärbung («Feuerstelle»)
141	Pfostenloch
142	grubenartige Vertiefung mit Steinfüllung, kohlig-brandig
143	hellbraune, humose Schicht, steinhaltig
144	Pfostenloch, fraglich; wohl eher kleines Grübchen
145	Grübchen, steinhaltig
146	Steinsetzung (II) in Pos. 120
147	Grube
149	Pfostenloch unter Grube Pos. 142

Dokumentation: Archäologischer Dienst GR
(Pläne: G. Gaudenz; Fundzeichnungen:
U. Perissinotto, L. Schmid)

Verzeichnis der wichtigsten Abkürzungen

AS	Archäologie der Schweiz
Ber. R. G. K.	Berichte der Röm.-German. Kommission
BM	Bündner Monatsblatt
BUB	Bündner Urkundenbuch
BzD	Bronzezeit, Stufe D
HA	Helvetia Archaeologica
Ha A	Hallstattzeit, Stufe A
JbSGU(F)	Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte
KDM GR	Kunstdenkmäler Graubündens
PBF	Prähistorische Bronzefunde
Pos., Pos.-Nr.	Position, Positionsnummer
PZ	Prähistorische Zeitschrift
UFAS	Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Bd. I–VI, Basel 1968–79
ZAK	Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte